

Bedeutungsaspekte des Mailänder Kongresses von 1880

Gliederung

- I. Worum es geht
- II. Beginn des Gehörlosenbildungswesens
 - ❶ Schulgründungen
 - Exkurs: Abbé Charles Michel de l'Épée gründete in Paris im Jahre 1771 sein Institut
 - Samuel Heinicke gründete in Leipzig im Jahre 1778 seine Schule
 - ❷ Ausbreitung des Gehörlosenbildungswesens
 - Exkurs: Einfluß der Wiener Schule
- III. Lautsprachbewegung in Deutschland
 - ❶ Verallgemeinerungsbestrebungen
 - Exkurs: Schulrat Dr. Stephani
 - ❷ Idee der Allgemeinbildung
 - Exkurs: Pestalozzis Elementarmethode
 - ❸ Grammatisten
 - ❹ Friedrich Moritz Hill
- IV. Methodenstreit im Nationalinstitut zu Paris
 - ❶ Festigung der Gebärdensprachmethode unter Abbé Sicard
 - Exkurs: Zirkularnote des Königlichen Taubstummeninstituts zu Paris von 1825 an die Taubstummanstalten außerhalb Frankreichs, überreicht durch das Ministerium des Innern/Baden
 - ❷ Hörerziehung und erste Artikulationsklassen
 - ❸ Verallgemeinerungsbewegung in Frankreich
 - Exkurs: Veröffentlichungen Léon Vaisse
 - ❹ Method envergleich durch Etcheverry
 - ❺ Reisebericht des Georg Jörgensen
 - ❻ Pereira-Gesellschaft
 - ❼ Abitur des Maurice Köchlin
- V. Politisches Umfeld
- VI. Erster internationaler Weltkongreß zur Wohlfahrt der Taubstummen zu Paris im Jahre 1878
 - ❶ Beschlüsse
 - ❷ Nationale Tagung zu Lyon (1879)
- VII. Erwachen des Selbstbewußtseins der Gehörlosen
 - ❶ Gehörlose Professoren
 - Exkurs: Veröffentlichung von F. Berthier
 - ❷ Vereinsgründungen

③ Kirchentag

VIII. Der Zweite Internationale Taubstummlehrerkongreß in Mailand im Jahre 1880

① Situation in Italien

② Einladung und Hinweise

③ Beschlüsse

Exkurs: Stimmungsbild nach der Proklamierung

IX. Folgen von Mailand

① Empfehlungen bzw. Beschlüsse der Regierung

② Nationaler Pathos

③ Pädagogische Konsequenzen

I. **Worum es geht**

Welche Sprache sollen die Gehörlosen lernen? Die Sprache der Hörenden, die Lautsprache, die sie selbst nicht oder nur unvollkommen verstehen, ihre eigene, die Gebärdensprache, die die Hörenden nicht oder nur rudimentär verstehen? Diese Fragen und die jeweiligen Antworten ziehen sich schon über zweihundert Jahre hin und finden bis heute kein Ende.

In diesem Tauziehen wird immer wieder auf ein Ereignis hingewiesen, den Mailänder Kongreß. Wie es dazu kam, welches die Hintergründe sind und wie die Beschlüsse konkret gefaßt sind, soll Gegenstand dieses Artikels sein: Dabei kreisen wir das Thema aus unterschiedlichen Gesichtspunkten ein.

Im Jahre 1880 fand in Mailand der „Zweite internationale Taubstummlehrer-Kongreß“ statt, bei dem der lautsprachlichen Methode der Vorzug gegeben wurde.

II. **Beginn des Gehörlosenbildungswesens**

① Schulgründungen

Zum Ausgang des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Gehörlosenschulen in Frankreich und den deutschsprachigen Ländern (Sachsen, Baden u.a.). Beide Schulen sind mit Namen und Methoden verbunden:

Exkurs: Abbé Charles Michel de l'Épée (1712-1789)

Der erste, der eine Schule für Gehörlose errichtete, war Abbé Charles Michel de l'Épée. Sein Institut wurde 1770 in Paris in seinen Privaträumen eröffnet und entwickelte sich zur Mutteranstalt des französischen Gehörlosenbildungswesens. Es diente als Vorbild für Schulgründungen in anderen europäischen Staaten.

Seine Unterrichtsbemühungen gründen auf drei Grundthesen:

- Alle Menschen sind wesensgleich.
- Sprache ist ein Zeichensystem, das außerhalb des Menschen existiert (Descartes). Es ist daher möglich, Sache und Zeichen in jeder Weise willkürlich miteinander zu verbinden, also auch Sache und Gebärde.
- Idee einer naturgemäßen Erziehung (Rousseau).

Der Natur und der Vernunft folgend bediente er sich jenes Mittels, das die Natur den Taubstummten gegeben hat: der Zeichensprache.

Die Methode de l'Épées wird von der Gebärde (la langue des signes), die er durch grammatische Zeichen erweitert und der Schrift (l'écriture) getragen. Beide sind Mittel

und Ziel des Unterrichts. Während die Gebärde von der Natur des Gehörlosen ausgeht, soll die Schrift zur Kultursprache der Hörenden hinführen. Für das Erlernen der Buchstaben, später auch zum Diktieren von Eigennamen, tritt die Fingersprache (1 'alphabet manuell) als Hilfsmittel hinzu. Die Schüler dachten in dieser Sprache und drückten sich in derselben aus. Dadurch erreichten sie einen hohen Wissensstand, waren aber im Verkehr mit Hörenden auf Vermittler angewiesen.

Samuel Heinicke (1727 - 1790)

Heinickes Denken war wie das de l'Épées im Gedankengut der Aufklärung verwurzelt. Die Idee, daß alle Menschen zum rechten Vernunftsgebrauch und durch Belehrung zu besseren und geistig mündigen Bürgern zu erziehen seien war Grundansicht. Heinickes pädagogisches Ringen, diese Wahrheit zu verwirklichen, stand dem eines Pestalozzi und Rousseau nicht nach.

Das neue Gedankengut der „Deutschen Bewegung“ (Hamann, Herder, Humboldt) im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit der Auffassung von der Sprache als einer „positiven Denkkraft der menschlichen Seele“ beflügelte Heinickes Wirken, die Taubstummen zu „wahren Menschen“ zu bilden. Die Trennung von Denken und Sprechen sollte dadurch aufgehoben werden.

Da jedoch die Gehörlosen nicht auf normalem Wege die Lautsprache erlernen können, muß ein anderer Sinn (Geschmacksinn, Tastsinn) diesen Mangel ausgleichen. Durch die „Empfindungen in den Sprechwerkzeugen“, d.h. durch die Verwandtschaft der Sinne (zeitgemäße Meinung über Wahrnehmungsgeschehen) können die Gehörlosen sich die Lautsprache aneignen und auch wiedergeben.

Außerdem hielt Heinicke einen Unterricht für verfehlt, der das Sinnverständnis außer acht läßt. Ein bloßes Nachsprechen oder Sprechenkönnen nach Papageienart werde dem geistigen Vermögen der Gehörlosen, nämlich sprachfähig zu sein, nicht gerecht. Heinicke machte die Lautsprache zum Hauptgegenstand seines Unterrichts, die Schriftsprache trat in den Hintergrund oder wurde erst dann eingesetzt, wenn die Schüler die Wörter sprechen konnten.

Die Gebärde wurde in den Unterricht mit einbezogen, sofern es darum ging, den Sprachaufbau zu erklären und zu unterstützen.

Zitat: „Wer hat je gesagt, daß ich beim Unterricht meiner Lehrlinge keine Zeichen bräuchte? Ich habe dabei allerlei pantomimische und andere Zeichen nötig.“

(S. Heinicke „Wichtige Entdeckungen und Beiträge zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache,“ Brief, in G.+P. Schumann, S. Heinickes Ges. Schriften, S. 245.)
1778 eröffnete Heinicke in Leipzig die erste staatliche Schule in den deutschsprachigen Ländern.

② Ausbreitung des Gehörlosenbildungswesens

Frankreich hat mit Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa den Weg der Gehörlosenbildung gewiesen. Die französische Revolution mit ihren Ideen und die napoleonische Hegemonie waren Straßen, auf denen auch das Gedankengut de l'Épées und seiner Nachfolger befördert wurde.

Die süddeutschen Staaten sowie Belgien, Italien, Holland, Österreich, Rußland, Schweden und die Schweiz übernahmen das französische Lehrverfahren.

Exkurs: Einfluß der Wiener Schule

Heinickes pädagogisches Konzept gelangt weder zu seinen Lebzeiten noch in den sich anschließenden Perioden zu europäischer Geltung. Die Idee der lautsprachlichen Bildung verblaßte zu Beginn des 19. Jahrhunderts oder schlug ins Gegenteil um.

So trug sich L. Graßhoff mit der Idee, auf einem Gelände in der Nähe von Berlin, für die Abgänger der Königlichen Anstalt eine Taubstummengemeinde zu gründen (L. Graßhoff: „Beiträge zur Lebenserleichterung der Taubstummen durch Gründung einer Taubstummengemeinde,“ Berlin 1820). Die Begründung für seinen Vorschlag lag darin, daß die Gebärdensprache von den Hörenden nicht verstanden werde und daß selbst, wenn die Gehörlosen sprechen und schreiben könnten, es keine Unterhaltung zwischen beiden gäbe.

Diese pädagogische Resignation beschreibt F. M. Hill in seinem Buch „Der gegenwärtige Zustand des Taubstummen-Bildungswesens in Deutschland“, Weimar 1866, S. 74 ff.

„Der Geist, welcher die Gründer der Anstalten getrieben hatte, (war) nicht auf ihre Nachfolger übergegangen, ... aus den Vätern (waren) Stiefväter, ja zum Teil bloße Nutznießer oder Spekulanten geworden, welche ihre Lust und Liebe zur Sache, ihre Fürsorge für das Wohl der Anstaltsangehörigen ... an den Tag legten wie Polizeidiener, die in ihrem Dienst begriffen sind; die Lehrer der Taubstummeninstitute... (wandten) blind eine Methode (an), welche ihnen, als ein Familiengeheimnis durch Tradition zugekommen,... vorgezeichnet war. Was die von Heinicke begründete ‚Deutsche Schule‘ charakterisieren sollte: sorgfältige Pflege und Ausbildung der Lautsprache und der Fertigkeit im Ablesen vom Munde der Sprechenden, dadurch aber Befähigung zum gewöhnlichen Verkehr mit Hörenden durch die Sprache, war... teils aus Bequemlichkeit, teils aus Mangel an Lehrgeschicklichkeit fast gänzlich aus den deutschen Taubstummenanstalten verschwunden. Dagegen hatte... die künstliche Gebärdensprache, desgleichen der ausschließliche Gebrauch der Schriftform... in den deutschen Anstalten... um sich gegriffen.“

Aus: „Die sprachliche Bildung des Gehörlosen“, Otto Kröhnert, Verlag Beltz, Weinheim.

Neben den o.g. Zuständen war der Einfluß der „Wiener Schule“ in den deutschsprachigen Ländern ein maßgebender.

Das Wiener Institut wurde 1779 von Maria Theresias Sohn, Josef II., gegründet. Er regte die Gründung dieser Institution an, nachdem er auf einer Frankreichreise die Schule de l’Epées und dessen Unterrichtsergebnisse kennengelernt hatte und die beiden ersten Direktoren (Johann Friedrich Stork und Joseph May) zur Ausbildung dorthin sandte. Der Einfluß der Wiener Schule war unter Michael Venus am nachhaltigsten. Er gab ein Methodenbuch heraus: „M. Venus, Methodenbuch oder Anleitung zum Unterricht der Taubstummen“, Wien 1826.

Unter seiner Leitung wurden in Wien zahlreiche Lehrer ausgebildet, die später Institute gründeten.

Unterrichtsmethode: Jedes neue Wort wird durch Handalphabet und Schrift vermittelt und durch natürliche und künstliche Gebärden erklärt.

Didaktisches Prinzip: Der Taubstumme kann die Sprache nicht erlernen, ohne sie mit der Sprachlehre zu verbinden. Daher liegt dem Sprachaufbau ein festgeführter Kanon, der nach grammatikalischen Gesichtspunkten gegliedert ist, zu grunde.

Erziehungs- und Unterrichtsziel: Siehe J. M. Weinberger „Der Taubstumme und dessen Brauchbarmachung zum bürgerlichen Handwerker und anderen Gewerben“, Wien 1805. Damit wurde der „Industrieschulgedanke“ in das Taubstummenbildungswesen eingeführt.

Schulgründungen im Gefolge des Wiener Einflusses

Hemeling,	Karlsruhe,	1783	
von Ernsdorfer,	Freising,	1797	(1821 München)

Alle,	Gmünd,	1817
von Schütz	Camberg,	1820
	Aschaffenburg,	1820
	Würzburg,	1820
	Bayreuth,	1820
	Ansbach,	1822

Die norddeutschen Staaten, wenngleich hier die Nachfolger Samuel Heinickes theoretisch am Prinzip der Lautsprachmethode festhielten, standen bezüglich der Praxis auch unter dem Einfluß der Gebärdenmethode. An die Stelle des „Denkens in der Tonsprache“ (Heinicke) traten die Gebärde, die Schrift und das Fingeralphabet.

III. Lautsprachbewegung in Deutschland

● Verallgemeinerungsbestrebungen

Trotz der Schulgründungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts war den leitenden Staatsmännern bewußt, daß sie nur den geringsten Anteil der gehörlosen Bevölkerung einer, wenn auch bescheidenen, Bildung zuführen konnten. Man wollte das Problem der Schulbildung Gehörloser schneller, kostengünstiger und trotzdem pädagogisch sinnvoll lösen.

Exkurs: Schulrat Dr. Stephani (1761 - 1850)

Schon im Jahre 1815 schrieb der bayrische Schulrat Dr. Stephani eine Abhandlung „Über die einfachste und natürlichste Weise Taubstumme zu unterrichten“, in der er die Blicke auf die Volksschule hinlenkte, weil diese anfangs, methodische Grundsätze ihrem Unterricht zugrunde zu legen.

Im Jahre 1822 reichte der Superintendent Menzmann aus Langenau/Görlitz (Schlesien) dem preussischen Unterrichtsministerium eine Denkschrift ein, in welcher er ausführte: „daß der Taubstummenunterricht nicht wie eine besondere Kunst bloß in den für diesen Unterrichtszweig angelegten Institutionen eingeschlossen bleiben dürfe, sondern dergestalt allgemein werden müsse, daß wenn auch nicht alle Schullehrer, doch mehrere derselben, besonders auch sich für das Schulwesen interessierende Landgeistliche, auf mehreren Punkten des Landes solche Unglückliche bei sich aufnehmen und unterrichten und auch jeder wohl vorbereitete Schullehrer dergleichen Unglückliche seines Ortes in seiner Schule unterweisen und aus dem Stande der Trägheit frühzeitig herausreißen könne.“ (Karth S. 12ff)

Der hochangesehene bayrische Schulrat Dr. Johann Baptist Graser (1766-1841) veröffentlichte 1829 die Schriften „Der durch Gesicht und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme“. Dies war ein Lehrbuch für die Hand der Volksschullehrer und der Eltern zur Behandlung gehörloser Kinder. Durch diese Schrift hat Graser den größten Einfluß zur praktischen Verwirklichung der Verallgemeinerungsideen ausgeübt.

Der evangelische Pfarrer Mag. Wilhelm Friedrich Daniel veröffentlichte 1824 eine Schrift „Kann nicht jeder Taubstumme und Blinde seine Ausbildung erhalten, und zwar auch in seiner Familie und Ortsschule?“ Später folgte seine „Allgemeine Taubstummen- und Blindenbildung“. Er wollte Gehörlosen eine Sprache geben, „die sie mit anderen Menschen gemein“ macht.

Es folgten noch eine weitere Anzahl von Lehr- und Methodenbücher anderer Autoren. Jeder Entwurf geht davon aus, den Gehörlosen zunächst die Techniken des Lesens,

Schreibens, Sprechens und Ablesens zu vermitteln, bevor ihnen die geistige Seite der Sprache erschlossen wird.

In allen deutschsprachigen Landen reagierten die Behörden auf dieses Ansinnen mit der Angliederung von kleinen Gehörlosenschulen an bestehende Lehrerausbildungsstätten.

Fazit: Wenn gehörlose Schüler in der Volksschule oder von Volksschullehrern unterrichtet werden, verliert die Gebärdenmethode ihre Ausschließlichkeit und die Lautsprache erhält einen eigenen Stellenwert.

② Idee der Allgemeinbildung

Die Angliederung der Gehörlosenschulen an die Seminare fiel in eine Zeit, als diese ihre fruchtbarste Entwicklungsperiode bei der Ausgestaltung der Volksschule erlebten. Das Seminar war die Nahtstelle, an der die neuen pestalozzischen Gedanken in die Gehörlosenbildung übertragen wurden.

Exkurs: Pestalozzis Elementarmethode

Johann Heinrich Pestalozzi war auf pädagogischem Gebiet die große Autorität für ganz Europa. Seine Anstalt in Iferten (ab 1809) wurde zu einer Ausbildungs- und Wallfahrtsstätte für Pädagogen vieler Länder. Diese kamen teilweise im Auftrag ihrer Regierungen und verbreiteten seine Grundsätze dann in dem entstehenden Elementarschulbildungswesen.

Die Theorie der Elementarbildung ist das eigentliche Kernstück seiner Methode und bot den Lehrern eine Handhabe bei der Vermittlung elementarer Fertigkeiten und Kenntnisse.

Gerade den Gehörlosenlehrern kam der Gedanke, mit den Elementarmitteln des Unterrichts, nämlich der Zahl, der Form und der Sprache zu beginnen, um dann stufenweise fortzuschreiten, sehr entgegen.

Pestalozzi glaubte, in den Elementarmitteln jene formalen Kategorien gefunden zu haben, die den intellektuellen Erkenntnisprozeß in Gang bringen. Insbesondere der Bereich der Sprachbildung bot sich an, auf die Urleistungen des Geistes zurückzugreifen. Sein „ABC der Sprachlehre“ gliedert sich in drei Teile:

Tonlehre: Richtige Aussprache der Laute, Kenntnis der Buchstaben und Silben,
buchstabieren.

Wortlehre: Namen der Gegenstände

Sprachlehre: Wörter in Rubriken ordnen, durch Definition erklären, Fundamente der Grammatik schaffen

Natürlich bewährte sich diese Zugangsweise in der Praxis nicht, aber:

- Es ist deutlich geworden, daß der Sprache an sich ein didaktischer Wert als elementares Bildungsmittel zukommt.
- Der Sprachunterricht wird Lehrgegenstand der Elementarschule. Damit gab es keinen prinziellen Unterschied mehr zwischen Volksschule und höherer Schule.
- Die Fragen der Methode erhielten einen hohen Stellenwert.
- Der Ausbildung der Wortsprache kam mehr Aufmerksamkeit zu.
- Pestalozzis Unterrichtsverfahren fand in der Volksschule und in den Lehrerausbildungsstätten vollen Anklang.

Die Verallgemeinerungsidee führte zu Schulgründungen bzw. Seminar-Taubstummen-, schulen „so im Königreich Preußen zu Halberstadt (1825), Weißenfels (1829), Büren (1830), Soest (1831), Posen (1832), Marienburg (1833), Angerburg (1833), Petershagen (1835), Langenhorst (1835), Homberg (1838), Stettin (1839) Braunsberg (1840),

Kempfen (1841), Mörs (1841), Brühl (1854), Neuwied (1854), Stade (1857), Osnabrück (1857), Osterburg (1864); im Königreich Bayern zu Altdorf (1831), Nürnberg (1832), Bamberg (1834), Dillingen (1834), Würzburg (1835), Straubing (1835), Eichstätt (1837), Schwabach (1845); im Königreich Württemberg zu Eßlingen (1825) und Nürtingen (1846); in Sachsen-Meiningen zu Hildburghausen (1848); im Fürstentum Lippe zu Detmold (1841); im Fürstentum Reuß j.L. zu Schleiz (1847); in Sachsen-Weimar-Eisenach zu Weimar (1825).“

Aus: „Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert“, J. Karth, Verlag Korn, Breslau

③ Grammatisten

Pestalozzis Idee, die Schüler auf dem Weg einer formalen Stufenfolge zur Aneignung der Sprache zu führen, blieb in den Gehörlosenschulen bis in die Mitte des 19.

Jahrhunderts wirksam. Ein bedeutender Vertreter dieser Periode war Viktor August Jäger.

Bei seinem Sprachaufbau richtete er sich nach den Schulen der Hörenden. Zum erstenmal gab es ein geschlossenes lautsprachliches Lehrgebäude.

Vorbereitungsunterricht:

- natürliche Gebärden, mimische Verstandesübungen
- Techniken des Sprechens, Ablesens, Schreibens, Lesens
- vom Einzellaut oder Buchstaben ausgehen

Anschauungsunterricht:

- Bedeutung der Wörter
- Eigennamen der Dinge, Handlungen, Zustände
- Wortgruppen werden nach sprachlichen Kategorien geordnet (Wortarten, Flexionen, Subjektsätze, Prädikatsätze)

Sprachformenunterricht

- Abstrakte Begriffe
- Zusammengesetzte Sätze

Lit.: V. A. Jäger und G. A. Riecke „Anleitung zum Unterricht taubstummer Kinder in der Sprache und den anderen Schullehrgegenständen nebst Vorlageblättern, einer Bildsammlung und einem Lese- und Wörterbuch“ Stuttgart 1831-1836

Die Grammatisten entwarfen einen durchdachten Sprachlehrgang auf der Grundlage einer logischen Systematik, der zwar unkindgemäß und starr war, der aber zur Fortentwicklung anregte.

④ Friedrich Moritz Hill

Hill wird als der Reformator der Gehörlosenbildung um die Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Seine Versetzung nach Weißenfels an die dortige

Seminartaubstummenanstalt, deren Seminardirektor Harnisch war, wirkte sich äußerst anregend und befruchtend aus. Hill glaubte in Anlehnung an Wilhelm Humboldts Sprachphilosophie und Karl Ferdinand Beckers Sprachlehre, daß der Schüler weniger durch Regeln als durch Hören und Sprechen zur Sprache kommt. Dieser Gedanke und die Vorstellung eines „naturgemäß geordneten Unterrichtsganges“ führte sowohl in der Elementarschule wie auch in der Gehörlosenschule zu einer Auflockerung des formalistischen Grammatikunterrichts.

Hill wollte die Sprache in den gehörlosen Menschen so entwickelt wissen, „wie sie das Leben in dem vollsinnigen Kind erzeugt.“ Hill räumt ein, daß am Anfang des Unterrichts mechanische Übungen notwendig sind, doch soll es so bald wie möglich zu bedeutsamen Lautverbindungen kommen, damit den Gehörlosen die Lautsprache zum Bedürfnis wird.

Hill war Autor vieler Schriften und Bücher. In ihm paaren sich die Gedanken Pestalozzis und die Einsichten der idealistischen Sprachphilosophie.

Lit.: F.M. Hill, „Anleitung zum Sprachunterricht taubstummer Kinder“, Essen 1840.

Die Gehörlosenschulen im deutschsprachigen Raum hatten mit Hill in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Weg in die Lautsprachmethode gefunden und ausgebaut (s. Schibel, Arnold, Deutsch, Vatter u.a.)

IV. Methodenstreit im Nationalinstitut zu Paris

Quellen: Johannes Karth „Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert“, Breslau 1902

Marius Dupont „L'Enseignement de la Parole à l'Institution Nationale des Sounds-Muets des Paris“, Paris 1897

❶ Festigung der Gebärdensprachmethode unter Abbé Sicard

Die Pariser Anstalt (1760 - bzw. 1771 von de l'Épée als private Schule errichtet, erhielt ab 1785 Staatszuschüsse und Freiplätze gewährt, wurde 1791, d.h. zwei Jahre nach de l'Épées Tod in ein Nationalinstitut umgewandelt) und die Entwicklung ihrer Lehrmethode sind ein zweiter Aspekt der mit zu den Mailänder Beschlüssen geführt hat. Abbé de l'Épée gab seinen Schülern eine umfassend entwickelte Gebärdensprache, in der die Schüler sich neben der Schrift und dem Fingeralphabet ausdrückten und den Lehrstoff aufnahmen. Das gebärdensprachliche Verfahren war Grundlage des gesamten Unterrichts.

Abbé Roch Ambroise Cucusson Sicard (1792-1822) de l'Épées Nachfolger, baute das System der methodischen Zeichen weiter aus. Er beschäftigte geistig sehr hochstehende ehemalige Schüler als Lehrer und gestaltete eine sehr erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. „Am 25.02.1805 nahm Papst Pius VII. an einer der öffentlichen Sitzungen (s. Gemälde von Langlois) teil, am 11.05.1814, während der Okkupation von Paris, der Kaiser von Österreich. Auch der Kaiser von Rußland wurde Sicard vorgestellt. Im Jahre 1815 hielt Sicard durch Vermittlung von Fouché in Begleitung seiner „Schüler“ Massieu und Le Clerc öffentliche Vorlesungen in London ab, erntete auch da regen Beifall und kehrte zurück, als ob er ein Kaiser wäre.“

Aus: „Geschichte des Taubstummenwesens“, P. Schumann, Verlag M. Diesterweg, Ffm. 1940, S. 134ff.

In seinem Werk „Théorie de signes“, 2 Bände 1808-1819, schuf Sicard ein vollständiges Wörterbuch der Gebärdensprache.

Die unmittelbaren Nachfolger Abbé Goudelin (1822-1823). Abbé Périer (1823-1827) hielten an der vorgegebenen Methode noch fest.

Exkurs: Zirkularnote des Königlichen Taubstummeninstituts zu Paris von 1825 an die Taubstummenanstalten außerhalb Frankreichs, überreicht durch das Ministerium des Innern, Baden

Daß sich die Nachfolger Sicards Gedanken über andere als die angewandte Methode machten, geht aus einer Passage im Neuertschen Buch „Die Entwicklung des Taubstummenbildungswesens in Baden“, 1916 hervor.

Der erste Vorsteher der 1825 eröffneten Pforzheimer Taubstummenanstalt, Neumeier, nimmt Correspondenz mit der Pariser Anstalt auf.

„Zu eben dieser Zeit ließ das Königliche Taubstummeninstitut zu Paris durch die französische Gesandtschaft dem Ministerium des Innern eine Zirkularnote über verschiedene Anerbieten der Pariser Anstalt überreichen; in ihrer Antwort an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anerkannte die Immediatkommission dankbar die menschenfreundliche Absicht der Anstalt, bedauerte aber sehr, von dem

Vorschlag, badische Taubstumme zu ihrer Ausbildung nach Paris zu senden, zweier unübersteiglicher Hindernisse wegen keinen Gebrauch machen zu können: der Armut der weitaus größten Zahl der Taubstummen und der Sprache wegen, die es den Taubstummen bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat nicht ermögliche, sich mit ihrer Umgebung zu verständigen; eben die Sprache sei auch das Hindernis, eine Lehrkraft aus der Pariser Anstalt zu begehren, wogegen man von dem Anerbieten, Fremde dortselbst zur Ausbildung aufzunehmen, gegebenenfalls gerne Gebrauch machen wolle. In einem späteren, 1827 eingegangenen Zirkular der Administration des Pariser Instituts unterbreitete dieselbe den Vorschlag der Einleitung einer Korrespondenz mit den Fachinstituten anderer Länder und eines engern Zusammenschlusses der Fachgenossen. Als Hauptzweck einer solchen Korrespondenz sieht sie an 1.) gegenseitige Mitteilung der Unterrichtsresultate und der besondern, aus der Erfahrung gewonnenen Beobachtungen, 2.) Mitteilung der dabei aufgestiegenen Zweifel und deren eventuellen Lösung. Nach Angabe verschiedener, seit Sicards Tode getroffenen Neueinrichtungen am Pariser Institut legte sie selbst mehrere Fragen vor, wie: welches die besten Handwerke für Taubstumme seien, welche Diät sich bei nicht ganz tauben Zöglingen eigne, um die Fähigkeit zu hören zu entwickeln, welches das günstigste Aufnahmealter sei, ob sich bezüglich des Ablesens, da man über dessen Art noch nirgends genaue Angaben gefunden, bestimmte Regeln aufstellen lassen oder man sich auf die durch wiederholte Beobachtung erworbene Gewohnheit beschränken müsse, sodann, da die Pariser Anstalt sich derzeit mit der Art beschäftige, die Taubstummen mündlich sprechen zu lehren, bis zu welchem Augenblick notwendigerweise dieser Unterricht individuell bleibe und von wann an er gemeinschaftlich und gleichzeitig erteilt werden kann. Neumaier begrüßte dem Ministerium gegenüber die gegebenen Anregungen aufs wärmste und erklärte sich bereit, auf Wunsch der Behörde in eine Korrespondenz mit der Pariser Anstalt einzutreten, hoffte auch gleichzeitig, daß eine ähnliche Verbindung unter den deutschen Taubstummenlehrern bald zustande komme. Ja, seinem Antwortschreiben an die Anstalt selbst sprach er seine Geneigtheit zur tätigen Mitwirkung und seine Bereitwilligkeit zum Beitritt in den geplanten pädagogischen Verein aus mit der Zusage, sich, sobald es seine Gesundheitsverhältnisse erlauben, in eingehendem Bericht über die Pforzheimer Anstalt zu äußern, was denn auch im November 1829 geschah; seine in diesem Berichte ausgesprochenen Ansichten über den Wert der Lautsprache und über das zu beobachtende Unterrichtsverfahren stellen ihn in die erste Reihe der Kämpfer für die Lautsprachmethode bei Taubstummen. Mit seinem Tode scheinen die Beziehungen zur Pariser Anstalt eingeschlafen zu sein.“

② Hörerziehung und erste Artikulationsklassen

Der von Sicard an das Institut gerufene Ohrenarzt Marc Gaspard Itard (1775-1838) kam über seine Hörerziehungsversuche zur Anwendung und Ausbildung der Lautsprache. Seine Schüler sollten nicht nur die Töne hören, sondern sie auch nachahmen können. Sein Ansatz war, die vorhandenen Hörreste für das Erlernen der Lautsprache zu nutzen. Da er aber in dem überwiegend gehörlosen Kollegium keine Lehrer für seine Artikulationsübungen fand, unterrichtete er selbst.

Auf seine Empfehlung hin wurde seitens des Ministeriums des Innern im Nationalinstitut eine „Artikulationsklasse“ eingerichtet.

Den ersten dieser Kurse (1828-1831) leitete der Lehrer J. J. Valade-Gabel.

Itard verpflichtete durch große Legate in seinem Testament den Verwaltungsrat des Instituts, dauernd eine „Classe d'articulation“ einzurichten.

Désiré Ordinaire, Direktor, (1831-1831) führte die „Methode orale“ in das Pariser Nationalinstitut ein. Ordinaire, Doktor der Medizin und Professor der Naturgeschichte, unternahm längere Reisen in die Schweiz und besuchte dort sog. „Humanitätsanstalten“.

Er studierte die Lautsprachmethode und vertrat sie nachhaltig in mehreren Schriften. Diese Arbeiten lenkten vermehrt die Aufmerksamkeit des Verwaltungsrates des Pariser Nationalinstituts auf ihn. Er sollte die in sich ruhende Methode des Instituts reformieren. Seine Reformvorschläge in Richtung orale Methode wurden jedoch zu schnell und zu konsequent eingeführt. Die Mitglieder des Kollegiums, die in der Mehrheit gehörlos waren, traten ihm feindselig entgegen. Fast alle Lehrer weigerten sich, den ministeriellen Vorschriften, nach denen sie jeden Tag einen Teil ihrer Zeit dem Lautsprachunterricht widmen sollten, nachzukommen. 1838 bat Ordinaire um seine Entlassung. Sein Verdienst war, den Anstoß zur Reform des damals gebräuchlichen Unterrichtsverfahrens gegeben zu haben und das Kollegium auf die „la methode maternelle“ (mütterliches Verfahren pestalozzischer Art) aufmerksam gemacht zu haben. Von 1838 bis 1859 hatten die Artikulationsklassen in der Pariser Anstalt keine Bedeutung mehr. „Man trieb eben“, sagte J. J. Valade-Gabel, „gerade genug Artikulation bei den „uneigentlichen Taubstummen“, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß man es nicht betriebe.“

☉ Verallgemeinerungsbewegung in Frankreich

Dr. A. Blanchet, als Chirurg dem Nationalinstitut zugeteilt, ab 1848 Spezialarzt für Taubstumme, ab 1862 Chefarzt daselbst, verteidigte gegenüber Dr. Ménière, dem Nachfolger Itards, mit Nachdruck den Artikulationsunterricht.

Seit 1848 hatte er dem Ministerium über seine Versuche zur Wiederherstellung des Gehörs und der Sprache bei einer gewissen Zahl von Taubstummen berichtet und sein Verfahren als Gehör- und Stimmgymnastik bezeichnet. Nach einer im Auftrag des Ministeriums ausgeführten Reise nach Deutschland, Belgien und Holland erstattete er wiederum Bericht. Das Ministerium beauftragte eine Kommission der Akademie mit der Untersuchung der anstehenden Fragen. Das Gutachten fiel für Blanchet günstig aus, doch der Verwaltungsrat des Nationalinstituts schloß sich der Meinung Dr. Ménières und nicht des seinigen an.

Dr. Blanchet errichtete daraufhin privatim kleine Sprachschulen in Paris oder versuchte Abteilungen für Gehörlose in Schulen für Hörende einzurichten. Die Externate konnten sich auf Dauer nicht durchsetzen. Unterstützt wurde Blanchet von Houdin, Lehrer an der Taubstummenschule in Bordeaux (1842-1847).

Léon Vaisse (1859-1872) war zuerst behördlicher Beurteiler der Artikulationskurse, 1866 wurde er Direktor des Pariser Nationalinstituts. Er bereiste 1842 die Gehörlosenschulen der Schweiz, Deutschlands und Hollands.

Mit Hilfe eines teilweise neuen Kollegiums gelang es ihm, den Artikulationsunterricht und das Ablesen zumindest in das allgemeine Programm aufzunehmen.

Auch er scheiterte in seinem Bemühen letztendlich an der Indifferenz des Verwaltungsrates und dem noch immer vorhandenen passiven Widerstand des Kollegiums. Vier der sechs Professoren (Lehrer) einschließlich der Assistenten waren taub und konnten daher den Artikulationsunterricht nicht übernehmen.

Vaisse trat 1872 von seinem Amt zurück

Exkurs: Veröffentlichungen Léon Vaisse

1. Principes de l'enseignement de la parole aux Sourds de Naissance, Paris 1870

Auf mehrfach ausgesprochenen Wunsch seiner Herren Kollegen hin setzt der verehrte Herr Direktor der Pariser Taubstummen-Anstalt die ihn im Lautirunterrichte leitenden Prinzipien auseinander. Herr Dir. Vaisse bringt sämtliche in der franz. Sprache vorkommende Laute in fünf Gruppen, welche sind: Lautlose Consonanten p, f, t, s, k, ch. Tönende Consonanten b, v, d, z, gu, j, y. Nasen-Consonanten m, n, gn. Reine Vokale a, â, o, ô, ou, è, é, i, e, eu, u. Nasenvokale an, on, in, un.

Der Lautentwicklungstheorie ist eine Tafel beigegeben, welche die verschiedenen, zur Hervorbringung der einzelnen Laute erforderlichen Mundstellungen veranschaulicht. Was den Herrn Verfasser den Unterricht der Taubstummen auch in der Lautsprache wünschenswerth und sogar nothwendig erscheinen läßt, ist folgender, am Schlusse seines Büchleins ausgedrückter Gedanke: Die künstliche Lautsprache führt den Taubstummen zu einer tiefen Erkenntniß der Sprache selbst, und verhilft demselben zu einem klarerem Ausdrücke, d.h. der Taubstumme, welcher sprechen gelernt hat - und wie unvollkommen seine Aussprache in Bezug auf Klang auch sein mag -, wird in den gleichen Verhältnissen sich stets logisch richtiger aussprechen als derjenige, welcher nur die Geberdensprache kennt.“

2. Réflexions sur quelques questions dans l'éducation des enfants atteints de Surdité, Paris 1872.

Im Momente, wo Herr Dir. Vaisse sich theilweise ins Privatleben zurückzieht, richtet er an seine Collegen und Freunde seine soeben bezeichnete Broschüre und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf's Neue und mit größerem Nachdruck auf die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Einführung der Lautsprache im Taubstummen-Unterrichte. Wir legen auf die Art von Bekehrung einen um so größeren Werth, als wir in dem Herrn Verfasser einen im Dienste der Taubst.-Bildung ergrauten Vertreter der franz. Schule verehren. —

Herrn Dir. Vaisse empfiehlt mit warmen Worten die Einführung der Lautsprache nicht bloß als ergänzendes und fakultatives, sondern als eigentliches, in den Lehrplan aufgenommenes Unterrichtsfach:

1) weil das gesprochene Wort den Taubstummen dem Hörenden überhaupt näher bringt, als die Daktylogie (es wäre somit das Fingeralphabet durch das Lippenlesen zu ersetzen) und

2) weil ihm die gewöhnliche Umgangssprache durch den alltäglichen Verkehr mit Vollsinnigen viel geläufiger und viel verständlicher würde, wovon er eben jetzt nach dem Austritte aus der Anstalt abgeschlossen ist.

Herr Dir. Vaisse sagt uns hiermit im Grunde nichts Neues; wir dürfen aber hoffen, daß sein vorurtheilsfreier Blick bei weiterem Nachdenken auch noch weiter gehen und schließlich zur Ueberzeugung gelangen wird, daß der Lautunterricht von der Zeichensprache ganz entschieden den Vorzug verdient, und aber auch nur erst dann wirklich schöne Früchte bringen kann, wenn er als Basis der ganzen Taubstummen-Bildung überhaupt angesehen wird.

Aus: „Organ“ 1875, Nr. 2, S. 26ff Bücherschau von J. Hugentobler

Vaisses Nachfolger war Martin Etcheverry. Er hielt an dem vorwiegend gebärdesprachlichen Verfahren fest, trat jedoch vermittelnd auf. In seiner Schrift „Die Taubstummen in Frankreich und Deutschland“, Cöslin 1880, stellte er beide Methoden gegenüber und kam zu dem Ergebnis, daß die Unterschiede nicht so erheblich sind.

④ Methodenvergleich durch Etcheverry

„Wenn man aus Anlaß der beim Taubstummenunterricht angewandten Mittel den gegenwärtigen Zustand (1876) der Dinge in Frankreich genau prüft, so wird man ohne Mühe erkennen, daß die Differenz der Methoden ziemlich unbedeutend ist...“

Der Schulunterricht im „Institution de Paris“ umfaßt drei Kurse:

Der Kursus des Elementarunterrichts (le cours d'instruction élémentaire) führt die Schüler in die ersten Prinzipien der Grammatik ein.

Der Kursus des Primärunterrichts (le cours d'instruction primaire) lehrt eine mehr ausgebreitete Anwendung dieser Prinzipien.

Der Komplementärkurs (le cours complémentaire) hat zum Zweck, die Schüler in der Sprache der Nation (Französisch) denken und sprechen zu lehren. Der Verkehr zwischen dem Lehrer und den Schülern findet gegenseitig ausschließlich mit Hilfe der Schrift und der Phonomimie (Lautsprache) statt.

Die Zeichensprache ist dort streng verboten. Ab der Aufnahme in diesem Kurs beginnt der Schüler sich der in der Gesellschaft gebräuchlichen Umgangssprache zu bedienen...

Die Schule von Paris lehrt das Wort zwar nicht allen Taubstummen, aber doch denjenigen Schülern, welche schon gesprochen haben, welche einen gewissen Grad von Gehör haben, oder welche, taubstumm geboren, zu sprechen wünschen, gute Begabung und guten Willen zeigen.

Von über 200 Schülern haben 60 Artikulationsunterricht...

Die Wahl der Kinder, welche sich zum Artikulationskurs eignen, findet einige Tage nach der Aufnahme der Schüler in der Anstalt statt.“

Aus: „Die Taubstummen in Deutschland und Frankreich“, Martin Etcheverry, 1880

⑤ Reisebericht des Georg Jörgensen

Der dänische Gehörlosenlehrer Georg Jörgensen, cand. phil., Lehrer am Königlichen Taubstummen-Institut zu Kopenhagen besuchte im Jahre 1875 zwei Schulen im deutschsprachigen Raum.

Im Vorwort schreibt er: „Der große Kampf zwischen der deutschen und der französischen Methode des Taubstummen-Unterrichts ist schon längst ausgefochten und die deutsche Methode als Siegerin anerkannt.

Deutschem Geist, deutscher Ausdauer und deutschem Fleiß verdanken wir, daß die Ungläubigen von der Brauchbarkeit dieser Methode überzeugt und die Augen der Gegner den großen Vorteilen derselben geöffnet wurden.

Die Gegner dieser Methode haben indessen oft - und nicht immer mit Unrecht - die Behauptung aufgestellt, daß in mehreren Taubstummen-Anstalten für diese Methode dadurch Propaganda gemacht würde, daß man diesen Anstalten den Besuchern immer nur einzelne Individuen, sogenannte Paradeponies, vorführe. Die Laien trügen alsdann eine falsche Vorstellung davon.“

Diese Kernaussage Jörgensens - neben dem nationalen deutschtümlichen Pathos - zieht sich durch alle seine Beobachtungen und Schilderungen. Es gibt eigentliche und uneigentliche Taubstumme. Was geschieht mit diesen beiden unterschiedlichen Gruppen?

Jörgensen besuchte die Taubstummenanstalt Riehen bei Basel unter der Leitung von Wilhelm Daniel Arnold und das allgemeine österreichische israelitische Taubstummen-Institut in Wien unter der Leitung von Joel Deutsch.

„Diese beiden Anstalten“, so schreibt er, „werden unter die besten in Deutschland gerechnet, und die Namen Arnold und Deutsch sind allgemein wohl bekannt.“

Dieser Reisebericht hat die Gemüter sehr erhitzt und die Stellungnahmen, Erklärungen, Interpretationen von dieser und jener Seite waren zahlreich.

Direktor E. Walther, Berlin kommentiert im Organ 1877, Nr. 3, S. 45ff, den Bericht und beschreibt an einigen Stellen die „deutsche Methode“.

„Die deutsche Methode hat die natürliche Geberdensprache niemals verworfen... wenn sich auch ein entschiedenes Streben bemerkbar gemacht hat, sie mehr und mehr in den Hintergrund zu drängen... Wenn die Vorsteher und Lehrer soweit gingen, den Taubstummen aus der Geberdensprache eine Sünde, ein Verbrechen zu machen, die Anwendung derselben als Ungehorsam anzusehen und zu behandeln, und durch zu große Strenge die Kinder zur Heuchelei zu verleiten, dann gingen sie ohne Frage zu weit und verdienten den Tadel, den Herr Heger ausspricht...“

Diese natürliche Geberdensprache hat man bisher unangefochten in den deutschen Taubstummeneinrichtungen gebraucht:

- 1) als erstes Verkehrsmittel...
- 2) als Veranschauligungsmittel...
- 3) als Probierrmittel...
- 4) als Verkehrsmittel zwischen den Taubstummen...

Die Geberdensprache soll aber nicht angewendet werden:

- 1) wenn die Lautsprache dieselbe ersetzen kann...
- 2) als Begleiterin der Lautsprache...

Man ist fast dahin gekommen, eine Taubstummeneinrichtung mit nach dem Maße des Vorhandenseins der Geberdensprache zu beurtheilen..."

⑥ Pereira-Gesellschaft

Isaac und Eugène Pereira, Sohn und Enkel Rodriguez Pereiras, die in Paris zu Wohlstand und Einfluß kamen, wollten das Ansehen ihres Vorfahren, der im Schatten de l'Épées stand, dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie zum einen die „Pereira-Gesellschaft“ gründeten und zum anderen eine Lautsprachenschule 1875 mit neun Schülern eröffneten. Direktor wurde Marius Magnat, der in der von Renz in Genf 1866 errichteten Schule in der Zeit von 1872 bis 1875 wirkte, Vorgänger Magnats war Jacques Hugentobler (1869-1872).

Der Generalagent der Pereira-Gesellschaft wurde Ernest La Rochelle (Nationalbibliothek), der eine wissenschaftliche Analyse über das Leben und Werkes R. Pereires erstellte.

Vizepräsident wurde Eugène Rigault, ein Mitglied des Pariser Stadtrats.

Ziel der Gesellschaft war, eine Alternative zu den staatlichen Einrichtungen zu schaffen, in denen ein niederes Niveau und die manuelle Sprache vorherrschte.

Im „Organ 1876, Nr. 9, S. 145“ wird auf den oben erwähnten Monsieur Magnat mit folgenden Worten hingewiesen „Paris ist und bleibt die Stadt der Wende..."

E. Renz schreibt im „Organ 1880, Nr. 9 + 10, S. 192“ eine Abhandlung zu dem Thema „Verdanken wir Deutsche Frankreich die Artikulationsmethode?“

Bei diesem Hinweis kommt der „nationale Aspekt“ des Methodenstreites sehr deutlich zum Ausdruck. In der Regel fallen die Worte nicht so hart aus, doch ist unterschwellig immer das gegenseitige Sich-Hervorheben zu spüren.

⑦ Abitur des Maurice Köchlin

Im „Organ 1880, Nr. 9 + 10, S. 165“ wird auf einen gehörlosen jungen Mann, der das Abitur bestanden hat, hingewiesen und dies zugleich als Triumph der „Artikulationsmethode“ betrachtet.

„Lyon. Die Artikulations-Methode hat letztthin in Lyon einen in der Geschichte des franz. Taubstummen-Unterrichtes einzig dastehenden Triumph gefeiert, der die Anhänger der Geberdensprache wohl zum ernststen Nachdenken veranlassen dürfte. - Der taubstumme, erst 16 Jahre alte Maurice Köchlin, Sohn von Hrn. Dr. Köchlin in Mühlhausen und Schüler von Hrn. Direktor Hugentobler, hat den 3. und 4. August d. J. vor der Faculté des lettres de Lyon die erste Hälfte des Abiturienten-Examens (Französisch, Latein und Griechisch, Rhetorik, Literatur, Geschichte und Geographie) mit Glanz bestanden und ist für die Gesamtprüfung mit der Note gut bedacht worden. Diese außergewöhnlichen Leistungen haben nicht nur in Lyon, sondern in der ganzen französischen Presse Aufsehen erregt, und werden, so wollen wir hoffen, den endlichen und vollständigen Sieg der Lautsprache über die Geberdensprache in Frankreich wesentlich beschleunigen helfen. Wir sind im Stande, den Tit. Lesern des Organs folgende genaue biographischen Notizen über den hoffnungsvollen jungen

Taubstummen zu geben: Hr. Maurice Köchlin ist im Mai 1864 in Mühlhausen im Elsaß geboren. Im Alter von sechs Jahren wurde er in Folge eines Genickkrampfes vollständig taub und kam 1871 zu Hr Direktor Hugentobler (damals in Genf), welchem er auch bald nachher nach Lyon folgte. Im Alter von 11 Jahren war der intelligente Knabe bereits soweit vorgerückt, daß mit ihm der deutsche Unterricht begonnen werden konnte, und ist er auch dieser Sprache zur Stunde fast vollständig mächtig. Sämmtliche Unterrichtsfächer wurden ihm, mit Ausnahme von Latein und Griechisch, von Hrn Hugentobler selbst ertheilt. Die alten Sprachen sind im Sommer 1876 begonnen und einem Professor des Lyoner Lyceums übertragen worden; sie beschränkten sich auf 3 bis 4 wöchentliche Privatstunden. Der strebsame junge Mann wird seine wissenschaftlichen Studien ohne Zweifel in Lyon fortsetzen, wozu wir ihm von ganzem Herzen guten Muth und glücklichen Fortgang wünschen.

Der „Temps“ vom 7. Aug. brachte nachstehende Mittheilung: „Die Faculté des lettres in Lyon verzeichnet soeben einen in den Annalen des Baccalaureat's nie dagewesenen Fall. Ein sprechender Tauber, Moritz Köchlin von Mühlhausen, 16 Jahre alt, Zögling des Hrn Hugentobler, Gründer und Direktor der Privat-Taubst.-Anstalt in Lyon, hat am 3. und 4. d.M. das Examen des Baccalaureat's des lettres bestanden und das Zeugniß „gut“ erhalten.“ Es muß gewiß jeden Taubst.-Lehrer herzlich freuen, wenn solch schöne Resultate bei ihren unglücklichen Schülern erzielt werden. Die Möglichkeit derartiger Resultate ist keinen Augenblick zu bezweifeln, indessen glaube ich bestimmt annehmen zu müssen, daß solche Fälle nie in Anstalten - selbst wenn der Unterricht 10 Jahre dauert - wohl aber bei der Privaterziehung und auch dann nur unter sehr günstigen Vorbedinungen erreicht werden.

Der Fall Köchlin bedarf indessen einer Aufklärung, welche der „Temps“ zu geben - zu unserem großen Bedauern - unterlassen hat. Es kann nicht genug Vorsicht anempfohlen werden bei Veröffentlichung solcher Nachrichten, da sie der guten Sache mehr schaden als nützen. Moritz Köchlin ist nicht von Geburt taub, sondern erst seit dem 8. oder 10. Lebensjahre, besuchte bis dahin die öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt und war bei seinem Eintritt in die Anstalt des Hrn Kilian und später in die des Hrn Hugentobler der französischen Sprache mächtig; die Vorbereitung zum Baccalaureat verlor daher in sehr bedeutendem Grade von den Schwierigkeiten, welche Taubgeborenen die Erlernung der Sprache bietet. Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß der „Temps“ die Unterlassung nicht absichtlich begangen hat; er ist ein sehr ernstes und gewissenhaftes Blatt, um der Verbreitung unrichtiger Mittheilungen die Hand zu bieten. Veritas.“

Im „Organ 1876 Nr. 1, S. 41“ steht im Rahmen einer Buchkommentierung über den so oft genannten Hugentobler. „Herr Hugentobler leistet mit Eifer wichtige und tüchtige Johannesdienste, um in Frankreich die Lautsprachmethode mehr und mehr zur Geltung zu bringen, denn nicht allein hat er schon öfters in zum Theil auch von uns erwähnten zeitschriftlichen Aufsätzen derselben das Wort geredet, sondern er hat nunmehr auch die vorliegende Anleitung, sein Verfahren nachzuahmen, veröffentlicht, und läßt in der kleinen Schule, die unter seiner Leitung steht, die günstigen Ergebnisse dessen sehen, was er selbst thut und Anderen empfiehlt.“

V. Politisches Umfeld

Um den Mailanderkongreß 1880 richtig einordnen zu können, gehört auch die Kenntnis des politischen Umfeldes.

1852 Prinz Louis Napoleon II., Neffe Napoleon Bonapartes I., wird nach seiner Präsidentschaft zum Kaiser der Franzosen ernannt. Kaiser Napoleon III.

- will, gemäß der Tradition seines Hauses, Frankreich wieder zur Vormachtstellung in Europa verhelfen. Auf dem Kontinent erreicht Frankreich gegenüber Österreich und Rußland eine europäische Vormachtstellung.
- 1859 Krieg Frankreichs und Sardinien gegen Österreich (Schlacht bei Solferino → Rotes Kreuz), im Frieden zu Zürich tritt Österreich die Lombardei an Frankreich ab, das sie wiederum Sardinien überläßt.
Napoleon III. fördert die italienische Einigungsbewegung.
- 1861 Viktor Emanuel II., wird König vom geeinten Italien.
— Savoyen und Nizza werden an Frankreich abgetreten.
— Rom wird nach Besetzung durch die ital. Truppen Hauptstadt (1871).
- 1866 Krieg Preußen gegen Österreich.
Auflösung des Deutschen Bundes, d.h. Österreich scheidet aus Deutschland aus und anerkennt die Neugestaltung Deutschlands (Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a.M. werden mit Preußen vereint, Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten), Gründung des Norddeutschen Bundes unter preußischer Führung.
Österreich erleidet durch den Sieg der italienischen Einigungsbewegung sowie durch Bismarcks Reichgründung (1871) schwere Prestigeverluste.
- 1867 Napoleon III. versucht Luxemburg für Frankreich zu erwerben. Londoner Konferenz beschließt jedoch die Neutralität des Landes.
- 1870/71 Deutsch-Französischer Krieg
Das Ansehen Napoleons III. hat seit 1867 schwere Einbuße erfahren. Die Annahme der spanischen Krone durch den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen wird, obwohl er alsbald wieder zurück tritt, Anlaß zum Krieg Frankreich gegen Preußen (s. Emser Depesche). Preußen war durch seinen Machtanstieg eine Gefahr für die französische Hegemonie geworden. Schlacht bei Sedan, Gefangennahme Napoleons III. Vorfriede von Versailles. Frankreich tritt Elsaß-Lothringen an Deutschland ab.
Ausrufung der 3. Republik in Paris.
Deutsche Reichsgründung mit Kaiserproklamation im Schloß zu Versailles. Ende der französischen Vormachtsstellung. Deutsch-französischer Gegensatz belastet das Verhältnis beider Staaten.
- 1871-1879 Die ersten Jahre der französischen Republik sind eine Zeit des unsicheren Tastens zwischen monarchischen und republikanischen Richtungen, bis sich die letztere endgültig durchsetzt.
Die innerpolitischen Ereignisse mit dem Aufstand der „Kommune“, der Errichtung einer sozialistischen Gemeinderegierung in Paris, waren in ihren Einwirkungen so stark, daß die Republik immer mehr einen bourgeoischen Charakter annahm. Das konservative Bedürfnis nach Besitz und Sicherheit prägt den Ton und den Stiel.
- 1878 Weltausstellung in Paris
Ausdehnung des französischen Kolonialreiches.
Französisch wird Weltsprache, d.h. das gesprochene Französisch erhält einen eigenen Stellenwert.

VI. Erster internationaler Weltkongreß zur Wohlfahrt der Taubstummen zu Paris im Jahre 1878 vom 23. - 30. September

Im Jahre 1878 fand in Paris die Weltausstellung statt. Im Rahmen dieses Publikumsmagneten sollten eine Reihe von Kongressen und Vorträgen abgehalten

werden. Nachdem feststand, daß auch ein Kongreß über Blinde abgehalten werden soll, fanden Vorkehrungen statt, eine Schwesterveranstaltung über Taubstumme zu organisieren. Den Vorsitz übernahm Léon Vaisse, nachdem Etcheverry abgelehnt hatte. Vizepräsident wurde E. Rigault und Emile Grosselin, ein Parlamentsstenograph, dessen Vater ein phonetisches Alphabet, eine Reduzierung der Buchstaben der französischen Sprache, entwickelt hatte.

Am Kongreß nahmen 27 Teilnehmer teil, davon waren 23 aus Frankreich, aus Deutschland nahm niemand teil.

❶ Beschlüsse

Das Ergebnis des Kongreßes aus „Organ 1879, Nr. 2, S. 41 ff“

„1. Beschluß. — Taubstummen-Statistik.

Eine richtige Kenntniß der Zahl, des Alters, der ökonomischen Verhältnisse und der geistigen Begabung der vorhandenen Taubstummen ist unbedingt erforderlich, wenn man einen klaren Einblick in den gegenwärtigen Bedürfnisse der Taubstummen-Bildung gewinnen will.

Neben der allgemeinen Volkszählung ist darum eine besondere Taubstummen-Statistik, welche diese verschiedenen Punkte genau berücksichtigt, unverkennbar wünschenswerth und nothwendig.

Es wäre darum wohl zweckmäßig, an die Gemeinden, Pfarrämter und Volksschullehrer eines jeden Staats alljährlich ein Cirkular zu senden, um so die nöthigen Erkundigungen über allfällig in ihren Kreise vorhandene Taubstumme einzuziehen.

(Dem Originalbericht liegt eine Mustertabelle bei.)

2. Beschluß. — Ursachen der Taubheit. (Ref. Hugentobler.)

Der Congreß spricht den Wunsch aus, es möchte das Publikum seine Aufmerksamkeit auf die für die Kinder nachtheiligen Folgen der blutsverwandten Ehen richten, und im Besonderen auf die in letzteren häufig vorkommende Taubstummheit.

Namentlich den Aerzten liegt es ob, folgende Punkte einem eingehenden Studium zu unterbreiten:

a. Allgemeine Ursachen der Taubheit.

b: Rathschläge für Eltern taubstummer Kinder und für Alle, welche die Ursachen der Taubheit näher kennen lernen und auf diese Weise ihre Kinder vor Viersinnigkeit möglichst bewahren wollen.

c. Einfache und zweckmäßigste Behandlung der bekanntesten Ohrenkrankheiten, sei es, um dieselben zu heilen, oder aber blos um deren schlimme Folgen möglichst zu beseitigen.

Es ist darum wünschenswerth, daß an jeder medizinischen Fakultät ein Lehrstuhl für Ohrenheilkunde geschaffen werde; zum Mindesten sollten überall regelmäßige in dieses Fach einschlagende Curse in den offiziellen Lehrplan aufgenommen werden.

3. Beschluß. — Psychologie des Taubstummen.

Die Congreß-Mitglieder sind der Ansicht, daß der wirkliche Taubstumme (wohl zu unterscheiden von Taubst.-Idioten) ursprünglich dieselben intellektuellen und moralischen Anlagen besitze, wie das hörende Kind, und in Folge dessen auf den gleichen Bildungsgrad Anspruch machen könne, welcher ersteren wir ihm allerdings auf besonderen Wegen und an der Hand von eigens für ihn geschaffenen Unterrichtsmethoden beizubringen haben.

4. Beschluß. — Aufgabe der Familie in der Taubstummen-Erziehung.

Der Congreß spricht sich dahin aus, daß die Aufgabe der Familie in der Erziehung des taubst. Kindes in einer umsichtigen körperlichen und geistigen Pflege bestehen müsse. Erstere basirt sich auf die allgemeinen Grundsätze der Gesundheitslehre und letztere auf die, allen Taubstummen gemeine, natürliche Geberdensprache, welche ihnen erlaubt, mit ihrer Umgebung einigermaßen in geistigen Verkehr zu treten und sich so auf den späteren Spezialunterricht vorzubereiten.

5. Beschluß — Der Taubstumme in der Volksschule.

Der Congreß glaubt, daß es für ein taubstummes Kind, welches daheim sich selbst überlassen bleibe, und so geistig verkümmere, recht vortheilhaft sei, wenn es mit seinen hörenden Geschwistern die Volksschule besuchen könne, bis zu dem Momente, wo es in einer Taubst.-Anstalt definitiv Aufnahme finde.

6. Beschluß. — Vereinigung der beiden Geschlechter in derselben Anstalt.

Der Congreß erklärt, daß grundsätzlich die Trennung der Geschlechter deren Vereinigung in einer und derselben Anstalt vorzuziehen sei.

7. Beschluß. — Gegenwärtiger Zustand der Tbst.-Bildung.

Da trotz der Verallgermeinerung der Taubst.-Bildung immer noch eine gar große Zahl von Viersinnigen der Wohlthat des Unterrichts entbehren, so sollen Private sowohl als ständige Behörden mit vereinter Kraft darauf hinarbeiten, neue Bildungsstätten für Taubst. zu schaffen und dieselben letzteren möglichst zugänglich zu machen.

8. Beschluß. — Ursachen der zum Theil unbefriedigenden Erfolge im Tbst.-Unterrichte.
(Ref. Hugentobler.)

Die Ursachen aussuchend, die bis jetzt den gehofften Resultaten im Taubst.-Unterrichte hemmend in den Weg getreten sind, glaubt der Congreß, sie in folgenden Punkten gefunden zu haben:

- a. In dem theilweise verwahrlosten Zustande, in welchem die taubst. Kinder meistens in die Anstalt gebracht werden.
- b. In der zu großen Schülerzahl der einzelnen Klassen, welche den Lehrer übermäßig anstrengen und abspannen.
- c. In der allzu kurzen Bildungszeit der Zöglinge.
- d. In der sehr oft ganz ungenügenden theoretischen und praktischen Vorbildung des Lehrpersonals.
- e. In der vielfach vorhandenen Abwesenheit einer bestimmten Methode, verkörpert in einer sicheren, wohlwollenden und kompetenten Direktion.
- f. In der Abwesenheit von einer Art Taubst.-Normalschule, welche zur Verallgemeinerung und inneren Durchbildung und Verschmelzung der verschiedenen Taubst.-Unterrichts-Methoden wesentlich beitragen könnte.

Um den meisten dieser Uebelstände vorzubeugen und namentlich auch, um die Anstalten von kompetenter Seite aus gehörig kontrollirt zu wissen, spricht der Congreß den Wunsch aus: Das Taubstummen-Bildungswesen möchte vom Ministerium des Innern abgelöst und dem Erziehungs-Departement übertragen werden.

9. Beschluß. — Unterrichts-Methoden.

Nach langer und reiflicher Diskussion erklärt der Congreß, daß, obgleich die natürliche Zeichensprache als erstes Verständigungsmittel zwischen Lehrer und Schüler gestattet

werden kann, die Artikulations-Methode vor der Zeichensprache den unbestrittenen Vorzug verdient, und dies basirt auf die in allen Ländern Europas und selbst in Amerika viel gemachten Erfahrungen.

Ohne dem soeben ausgesprochenen Principe irgend welchen Eintrag zu thun, räumt der Congreß jedoch ein, daß Taubstumme welche in ihren Jugendjahren vernachlässigt und in Folge dessen der Lautsprache unzugänglich geworden sind, um Zeit zu gewinnen, sich vermittelst der natürlichen Geberdensprache das absolut nothwendigste Wissen aneignen können...

10. Beschluß. — Lehr- und Stundenplan. (Ref. Hugentobler.)

Der Congreß spricht den Wunsch aus, es möchte der Unterricht in sämmtlichen Tbst.-Anstalten auf einen alljährlich vestgestellten Lehr- und Lektionsplan basiren und die Zöglinge nicht bloß nach dem Alter, sondern auch und ganz besonders nach ihrem Bildungsgrade abgetheilt werden.

11. Beschluß. — Taubst.-Lehrer-Bildung

Der Congreß glaubt, es werde am Besten für die Heranbildung junger Lehrkräfte für die Tbst.-Anstalten gesorgt, wenn man in den mit den Lehrer-Seminaren verbundenen Musterschulen eine Klasse taubst. Kinder unterrichtet.

12. Beschluß. — Taubst.-Lehrer-Versammlungen.

Zur Beförderung des Tbst.-Bildungswesens im Allgemeinen und zur Verbreitung und Läuterung der in unser Fach einschlagenden Unterrichts-Methoden im Besondern, faßt der Congreß folgende Beschlüsse:

a. In jedem europäischen Staate soll alljährlich eine nationale Taubst.-Lehrer-Versammlung abgehalten werden.

b. Die nationalen Tbst.-Lehrer-Versammlungen lassen sich durch Delegirte auf den alle drei Jahren abzuhaltenden internationalen Tbst.-Lehrer-Congressen vertreten.

c. Die Versammlung ernennt eine aus 12 Mitgliedern bestehende Commission, welcher die Organisation des 2. internationalen Taubst.-Lehrer-Congresses übertragen ist.

J. Hugentobler.“

Der nächste internationale Kongreß soll auf Vorschlag von Don Seraphino Balestra in Anbetracht der Wichtigkeit der Entscheidungen in den nächsten zwei Jahren in Italien stattfinden.

Das Organisationskomitee bestand aus:

— Ehrenpräsident Léon Vaisse

— Mitglieder La Rochelle

Marius Magnat

(Programmkomitee: Erstellen einer Liste der Themen, die auf dem ital. Kongreß behandelt werden sollen.)

Anstaltsgeistliche des Pariser Instituts.

②) Nationale Tagung zu Lyon (1879)

Ein Jahr später fand in Lyon die erste nationale Konferenz zur Verbesserung des Schicksals der Taubstummen mit gleichem Ergebnis statt.

Auswirkung:

Wegen der Uneindeutigkeit der Aussagen und Empfehlungen sandte das französische Ministerium seinen Generalinspektor Oscar Claveau und die Mutter Oberin der Schule in Bordeaux auf eine dreiwöchige Rundreise zu 15 lautsprachlichen Schulen. In dem abschließenden Bericht empfahlen sie die lautsprachliche Methode.

Das Ministerium ordnete daraufhin an:

- Die Schule in Bordeaux wird zur lautsprachlichen Schule erklärt, ältere, die Gebärde verwendende Schüler sind von den neuen zu trennen.
- Gesprochenes Französisch ist an allen staatlichen Schulen Unterrichtssprache.
- Direktor Etcheverry des Pariser Instituts wird durch den Hals-Nasen-Ohrenarzt Luis Peyron ersetzt.

Alle diese Bestrebungen müssen auch vor dem Hintergrund gesehen werden, daß das Pariser Nationalinstitut nach wie vor der Gebärdensmethode eine Priorität einräumte. Es standen sich in Frankreich zwei unterschiedliche Methoden gegenüber.

VII. Erwachen des Selbstbewußtseins der Gehörlosen

Paul Schumann beschreibt die Situation der Gehörlosen, im 19. Jahrhundert so:

„Und ebenso hatte man den taubstummen Menschen kaum in Rechnung gezogen, seine Meinungsäußerungen mit Stillschweigen übergangen oder als unbeachtlich abgewiesen, seine Sprache abgewertet, die entstehenden Taubstummenvereine und -versammlungen mit Mißtrauen und Überlegenheit beurteilt oder besser verurteilt.“

Aus: „Geschichte des Taubstummenwesens“, Verlag M. Diesterweg, 1940 S. 415)

① Gehörlose Professoren

Die ersten Schritte zur Entwicklung eines Selbstbewußtseins mußten folgerichtig von Paris ausgehen, denn dort hatte sich durch die Beschulung im Nationalinstitut ein Kreis von gebildeten gehörlosen Gehörlosenlehrer etabliert, die vor, während und nach der „Großen Revolution“ Geschichte machten

Beispiel 1:

Der gehörlose Musterschüler Abbé Sicards Jean Massieu, der seinem Lehrer zuerst die Gebärdensprache lehrte und dann zur Hauptattraktion bei den dreimal wöchentlich stattfindenden Demonstrationen und den monatlich öffentlichen Übungen wurde, hat dazu beigetragen, daß die Pariser Schule einen hohen Stellenwert im öffentlichen Leben erhielt und somit die Revolution überstehen konnte.

Beispiel 2:

Als der als konservativ geltende Abbé Sicard von den Revolutionären vor den Vollstreckungsrat gestellt wurde, überreichte Massieu der gesetzgebenden Versammlung eine Petition folgenden Inhalts „Die taubstummen Schüler des Abbé Sicard sind gekommen, um die Rückkehr ihres Vaters, ihres Freundes und Lehrers zu erleben, der im Gefängnis ist, er hat niemanden Unrecht getan, er hat vielen geholfen, er hat uns gelehrt, die Revolution und die heiligen Prinzipien der Freiheit und Gleichheit zu lieben, er liebt alle Menschen, ob gut oder böse.“ Die Versammlung war überaus bewegt, als ihr Sekretär Massieus Eingabe vorlas.

Beispiel 3:

Der Dramatiker Jean Nicolas Bouilly schrieb ein Stück: „Der Abbé de l'Épée“. Es wurde am 14. Dezember 1799 im Nationaltheater in Paris uraufgeführt. Napoleon Bonaparte und Josephine besuchten die zweite Vorstellung.

Quelle: Harlan Lane, „Mit der Seele hören“, dtv, München 1990.

Im Jahre 1834 wurde durch den gehörlosen Gehörlosenlehrer Ferdinand Berthier (†1886) in Paris der erste „Taubstummenverein“ Frankreichs und der Welt überhaupt „La société universelle des sourds-muets“ gegründet. 1838 folgte die erste Taubstummenzeitung durch M. Piroux „L'ami des sourds-muets“.

Exkurs: Veröffentlichung von F. Berthier

L'abbé Sicard, précis historique sur sa vie, ses travaux et ses succès, par F. Berthier.
Paris 1873

Wie der Verfasser im Vorworte sich ausdrückt, muß dieses Buch als ergänzendes Gegenstück zu seiner Biographie von Abbé de l'Épée aufgefaßt werden. Es zerfällt in drei Hauptabschnitte, wovon der erste sich wesentlich mit Sicard und der zweite mit seinen beiden vorzüglichsten Schülern, Massieu und Clerc, beschäftigt. Der dritte Theil enthält eine Menge Briefe, die nicht ohne Interesse sind.

Sicard hat in Herrn Berthier (ebenfalls sein Schüler) einen warmen Vertheidiger gefunden. Die Drangsale unsers vor Furcht stets zitternden Helden sind mit lebhaften, sprechenden Farben gezeichnet. Der Verfasser rügt billiger Weise seines Lehrers Schwächen, seine unbegrenzte Eitelkeit und seine erzieherischen und unterrichtlichen Fehlgriffe. Bei dieser Gelegenheit hat er dann auch das Vergnügen, der Artikulations-Methode (Seite 63) einen Fußtritt zu geben. (Zwar nicht, daß Sicard angeklagt werde, dieselbe zu sehr gepflegt zu haben.)

Die Charaktere von Massieu und Clerc sind getreu wiedergegeben. Ihre mehr oder weniger gelungenen Begriffserklärungen haben ganz Europa mit Bewunderung erfüllt, und die Großen der Erde (Napoleon I., Franz II., Alexander I., Pius VII.) fanden es nicht unter ihrer Würde, sie in ihren Salons zu empfangen oder aber den öffentlichen großartigen Vorstellungen Sicard's beizuwohnen. — Sic transit gloria mundi.

Massieu gründete mit Vanackère die Tbst.-Anstalt in Lille 1831, woselbst er 1846 starb. Clerc schiffte sich 1816 mit Gallaudet nach Amerika ein und eröffnete im folgenden Jahre unter dessen Leitung die erste Taubst.-Anstalt in der Neuen Welt zu Hartford, wo er erst vor sechs Jahren (1869) verstorben ist.

Dieses Buch verdient, seiner historischen Bedeutung wegen, in der Bibliothek jeder Taubst.-Anstalt aufgestellt und, was oft mehr sagen will, gelesen zu werden.

Aus: „Organ“ 1875, Nr. 1, S. 43 ff.“

② Vereinsgründungen

Im Revolutionsjahr 1848 wurde in Berlin der erste deutsche (preussische) „Taubstummenverein“ gegründet.

Die erste deutsche „Taubstummenzeitschrift - Taubstummenfreund“ erschien in Berlin ab 1872, Herausgeber war Edmond Fürstenberg.

1873 lud Fürstenberg die Vorsitzenden der schon bestehenden deutschen „Taubstummenvereine“ zu einer Versammlung nach Berlin ein. Dieses Datum gilt als der „Erste deutsche Taubstummen-Kongreß“.

Ihm folgten:

Wien 1874, Dresden 1875, Leipzig, 1878, Prag 1881, Stockholm 1884, Hamburg 1892, Wiesbaden 1894, Nürnberg 1896, Stuttgart 1899, Berlin 1902, Leipzig 1905, München 1908, Hamburg 1911, Breslau 1914.

Schon recht früh wurden auf Kongressen auch Schulfragen diskutiert: Schulpflicht, Schulzeitverlängerung, Fortbildungsmerkmale, Kindergarten, Schulen für Schwachbegabte, Lehrerbildung. Es wurde eine Resolution verfaßt, die darauf abzielte, daß die gehörlosen Gehörlosenlehrer an den Schulen verbleiben und daß die Gebärdensprache an den Schulen erhalten bleiben soll.

③ Kirchentag

Im „Organ 1876, Nr. 1, S. 7“ äußert O. Danger in kräftigen Worten sein Mißbehagen, über die „Massenversammlungen der Taubstummen“. Gemeint sind die jährlich in Hannover, später in Berlin stattfindenden Kirchentage. „So halte ich es auch dieses Jahr für meine Pflicht, wieder auf die Massenversammlungen der Taubstummen in Berlin und

auf die Gefahren hinzuweisen, welche sie auf unsere jetzigen und einstigen Schüler ausüben.“

Die Gefahren sieht er in

- Predigt in Gebärdensprache („Es war die Art und Weise, in welcher die Predigt gehalten wurde, eine vollständige Verleugnung des deutschen Unterrichtsprinzips...“)
- Abkehr vom Kirchenfest zu einer profanen Veranstaltung („Von einem Kirchfest in Berlin ist es mir aber nicht mehr möglich zu sprechen, ich kann nur noch eine dortige Massenversammlung von Taubstummen beiderlei Geschlechts, die sich ohne Aufsicht tagelang in der schönen, aber verführungsreichen Stadt umhertreiben und einen bösen Samen mit nach Hause bringen.“)
- Urtheil von Taubstummen: ① „Das Kirchfest ist wieder nahe. - Wie früher, so werden auch diesmal wahrscheinlich viele Zuschauer sein, welche das ihnen neue Schauspiel mit großen Augen verwundert betrachten werden.“ - Taubstummenfreund Nr. 11
 - ② „Ich Berlin gewesen - ich weiß - arbeiten schlecht - Taubstumme frei sind - Taubstummenlehrer dürfen nicht befehlen...“
 - ③ „...Sie glaubt den Taubstummenführern mehr, als ihren einstigen Lehrern und geht dem sicheren Verderben entgegen; die Taubstummenlehrer sind ja „schlecht“.

Aus diesen Bemerkungen ist zu entnehmen, daß die erwachsenen Gehörlosen schon ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen emanzipatorischen Weg einschlugen und begannen, manches kritisch zu sehen. Die Kirchentag boten die Möglichkeit, daß viele Gehörlose zusammen kommen, ihre Erfahrungen austauschen und ihre Bedürfnisse artikulieren konnten.

Alle diese Bestrebungen, Hintergründe, geschichtlichen Fakten mündeten 1880 in den Mailänder Kongreß ein. Der eher bescheidene Kongreß und seine pädagogischen Aussagen, die im Grunde nichts vollkommen Neues zum Inhalte hatten, muß auf diesem historischen Hintergrund gesehen und eingeordnet werden.

Er gab je nach Standpunkt die Möglichkeit zu den unterschiedlichsten Interpretationen.

VIII. Der Zweite Internationale Taubstummenlehrerkongreß in Mailand im Jahre 1880

● Situation in Italien

Die Entwicklung des Gehörlosenunterrichts in Italien läßt sich in drei Perioden aufteilen.

① Von 1789 bis 1873 (Vorrang der gebärdensprachlichen Methode)

Die ersten beiden Gehörlosenschulen wurden 1784 in Rom und 1788 in Neapel durch Die Petro und Tommaso Silvestri (1744-1789) gegründet, wobei Silvestri ein Schüler de l'Épées war. Im Jahre 1801 folgte die Gründung einer dritten Schule in Genua durch Ottavio Assarotti. Diese Schule gab dem Gehörlosenbildungswesen in Italien einen starken Schub.

Assarotti (1753-1829), der de l'Épées Italiens, gehörte dem Orden des Heiligen Calasanziانو an. Er stand bei Beginn seiner ersten Versuche im Bereich des Gehörlosenunterrichts bereits im 48. Lebensjahr.

Seine individuellen Beobachtungen, seine Studien und der Briefwechsel mit Sicard führten bei ihm zu einer „gemischten Methode.“ Sein Nachfolger Luigi Boselli (1813-1886) hielt an dem Unterrichtsverfahren fest und wandte sich sogar in einer berühmt gewordenen Schrift gegen die Beschlüsse des Mailänder Kongresses.

Anhänger und Mitstreiter Assarottis waren:

a) Bagutti

Er schrieb 1828 ein Werk über physische, intellektuelle und moralische Anlagen der Taubstummen und gab der Anstalt in Mailand ein Reglement, aufgrund dessen die 1805 gegründete „Normalschule“ für die Ausbildung der Gehörlosenlehrer zuständig war.

b) Fabriani

Er gründete 1822 die Gehörlosenschule zu Modena, nachdem er da selbst die Sprache verloren hatte. Er studierte die mimische Methode des Sprachunterrichts und wandte sie auch an. Außerdem schrieb er die „logischen Briefe über die Grammatik,“ die insbesondere Pendola und Ghislandi beeinflussten.

c) Tommaso Pendola (1800-1883) gründete 1828 die „Taubstummenanstalt“ in Siena, die bald Mittelpunkt des Gehörlosenbildungswesens in Italien wurde. Pendola verfaßte Schriften über den Sprachunterricht bei Gehörlosen mit Hilfe von mimischen Zeichen und der Schrift. Mit Bekanntwerden der Lautsprachmethode in den deutschsprachigen Ländern setzte sich Pendola als erster mit dieser methodischen Richtung auseinander und verfaßte 1872 einen Aufsatz in der neu entstandenen ital. Fachzeitschrift „Sulla Educazione dei Sordo-Muti“, der dazu führte, den ersten Kongreß der Gehörlosenlehrer Italiens vorzubereiten. Dieser fand 1873 in Siena unter Vorsitz Pendolas statt.

② Von 1873 bis 1880 (Verbreitung der Lautsprachmethode)

Bis 1870 spielte die Anwendung der mündlichen Rede bei der Gehörlosenbildung in Italien nur eine untergeordnete Rolle. Sie wurde analog der Pariser Schule nur bei solchen Schülern praktiziert, die ihr Gehör noch in irgend einem Grade besaßen oder erst dann taub geworden waren, nachdem sie bereits durch das Gehör die Anfänge der Muttersprache erlernt hatten.

Im Jahre 1872 unterbreitete Pasquale Fornassi (1837-1923), ein Freund Friedrich Moritz Hills, seinen italienischen Fachkollegen, die in den deutschsprachigen Ländern verbreitete Lautsprachmethode. Das Resultat des Kongresses zu Siena (1873) war dann auch dementsprechend, daß das gesprochene Wort als Hauptunterrichtsmittel beim Gehörlosenunterricht anzusehen sei.

Die Zeitschrift „L'Educazione dei Sordo-Muti“ stellte sich ganz in den Dienst der neuen Methode. Die Autoren Marchio, Brambilla, Tarra, Balestra taten ein übriges. Ein zweites Ergebnis des Kongresses zu Siena war, daß im Rahmen einer Petition die Regierung an ihre Pflicht gegenüber der Gehörlosenbildung erinnert wurde.

Die „Taubstummenanstalten“ hatten in Italien immer den Charakter von frommen Anstalten, d.h. die mildtätige Versorgung der „Armen“ stand im Vordergrund und nicht der Gedanke der Erziehung und Bildung. Daher ist auch die mangelnde Unterstützung des Gehörlosenbildungswesens durch organisierte Gesellschaften oder der öffentlichen Verwaltung zu erklären.

Die Beschlüsse des nachfolgenden Mailänder Kongresses 1880 trugen auch wesentlich dazu bei, die Gehörlosenbildung zu fördern. Dies ist ein Aspekt, der im europäischen Rahmen bei all dem Methodengezänk nicht hoch genug zu bewerten ist.

③ Von 1889-1900 (Ausbreitung des Gehörlosenbildungswesens)

Nach dem Kongreß vom Mailand eröffnete Pendola in der Schule von Siena einen Spezialkursus über „spezielle Pädagogik für den mündlichen Unterricht der Taubstummen“. In diesem Kursus, als auch in der „Scuola Normalo di Milano“ wurden die Lehrer herangebildet, die in den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts die sogenannte moderne Schule bildeten.

Zahl der Gehörlosenschulen in Italien

Jahr:	1800	1825	1850	1900
Schulen:	2	5	17	47

Außerdem bestanden hier nicht genannte Schulen in Pisa, Ferrara, Sansevero und Chieti, die jetzt geschlossen sind.

Quelle: J. Karth, „Das Taubstummenbildungswesen im XIX. Jahrhundert“, Breslau 1902

② Einladung und Hinweise

„Internationaler Taubst.-Lehrer-Congreß in Mailand vom 6. bis 11. September 1880. Der Pariser Congreß zur Verbesserung des Loses der Taubstummen hat in seiner Sitzung vom 30. September 1878 beschlossen: es solle ein internationaler Taubst.-Lehrer-Congreß alle drei Jahre stattfinden, und es möchte die zweite Versammlung ausnahmsweise schon in Jahre 1880 in Como (Italien) abgehalten werden. Aus Gesundheitsrücksichten hat inzwischen M. l'Abbé Balestra, Direktor der Taubst.-Anstalt in Como, das Organisations Comité gebeten, für den nächsten Congreß von seiner Anstalt Umgang zu nehmen, und denselben nach einem anderen Orte Italiens einzuberufen. So hat denn dasselbe, dem allgemeinen Wunsch der italienischen Taubst.-Lehrer Rechnung tragend, in seiner Sitzung vom 30. Oct. d.J. Mailand als Congreßort für 1880 gewählt.“

Aus. „Organ 1879,Nr. 11, S. 251“

„Zweiter internationaler Taubstummen-Lehrer-Congreß in Mailand vom 6. bis 11. September 1880.

Wie schon früher im Organ (Jahrgang 1878, Seite 198 und 1879, Seite 251) angezeigt worden ist, so wird im September d.J. in Mailand (Italien) der zweite internationale Taubst.-Lehrer-Congreß abgehalten werden und sind sowohl von Seite des Organisations-Comités, als auch vom Mailänder Lokalcomité die ersten Vorbereitungen für einen würdigen Empfang der ehrenwerten Gäste bereits getroffen.

Das „Lombardische Institut für Künste und Wissenschaften“ hat uns bereitwilligst die nöthigen Räumlichkeiten im Brerá-Palaste zur Verfügung gestellt und wird dessen Präsident, Graf Belgiojoso, den Congreß am 6. September persönlich eröffnen.

Durch das von Paris datirte Circular vom 24. April 1879 wurde schon bekannt gemacht, daß die französische Sprache, ihrer allgemeinen Verbreitung wegen, als Congreßsprache angenommen worden; dagegen werden in deutschen oder in anderen europäischen Sprachen abgefaßte Arbeiten ihre vollste Berücksichtigung finden, und es wird in den regulären Sitzungen auch dafür gesorgt sein, daß die in nicht französischer Sprache geführten Diskussionen sofort resumirt und übersetzt werden.

Auch wird das Lokalcomité keine Mühe scheuen, um den Congreßbesuchern den Aufenthalt in Mailand so angenehm als möglich zu machen. Für anständige und preiswürdige Logis ist gesorgt. - Das Centralcomité wird sich dahin verwenden, daß den Congreßmitgliedern von den verschiedenen Eisenbahn-Verwaltungen besondere Fahrbegünstigungen eingeräumt werden.

Das Programm der Verhandlungen ist gleich nach Neujahr sämtlichen europäischen Taubst.-Anstalten zugestellt worden und da wir es seiner Ausdehnung wegen im „Organ“ unmöglich ganz zum Abdrucke bringen können, so heben wir am Schlusse dieser Notiz einige der interessantesten Fragen daraus hervor und empfehlen sie gleichzeitig unseren deutschredenden Herren Collegen zur besonderen Beachtung, da auch in Mailand, wie in Paris und Lyon, die Vertreter der Lautsprache und der Geberdensprache sich wohl wieder ziemlich schroff gegenüberstehen werden.

Das Organisations-Comité ist auf folgende Weise bestellt:

Ehrenmitglieder: M.M. Isaac et Eugène Pereire, à Paris.

Bureau. Ehrenpräsident: L. Vaisse (Paris). Präsident: E. Rigaut (Paris). Vice-Präsident: Abbé Lambert et E. Grosselin (Paris). Sekretäre: La Rochelle (Paris) et J. Hugentobler (Lyon).

Mitglieder: Frère Andronien, Houdin, Magnat, Dr. Huguet (Paris), Frère Dieudonné (Poitiers), Abbé Rieffel (St. Laurent-du-Pont), Dr. Borg (Stockholm); Abbé Balestra (Como).

Correspondirende Mitglieder: Dir. Pendola, Rédacteur „dell’Educazione dei Sordo-Muti (Sienne), Dir. Madurga (Madrid), Dir. Deutsch und Dir. Venus (Wien), Dir. Schibel (Zürich), Dr. Matthias Rédacteur de „l’Organ“ (Friedberg), Dir. Rössler (Hildesheim), Dir. Hirsch (Rotterdam), Dr. Buxton (London), Dir. Peet (New-York), Dir. Gallaudet et A. Fay, Rédacteur des „American Annals“ (Washington).

Lokalcomité in Mailand: Dr. Jucchi, Präsident des Comités der Königl. Taubst.-Anstalt in Mailand. Ghislandi, Präsident des Vereins zur Unterstützung der armen Taubstummen der Provinz Mailand. Carra, le Chevalier, Direktor der Taubstummen-Anstalt des Vereins in Mailand.

Schriftliche Arbeiten beliebe man einzusenden bis zum 1. Mai 1880 an M. Léon Vaisse, Président de la Commission d’Etudes, 49, rue Gay-Lussac. Paris.

Lyon, im Januar 1880.

J. Hugentobler.

Einzelne Fragen aus dem Programm des zweiten internationalen Taubst.-Lehrer-Congresses in Mailand.

1. Welches sind die wesentlichsten Vorzüge der Lautsprache der Geberdensprache gegenüber, oder umgekehrt?
2. Welches sind die prinzipiellen Unterschiede zwischen den Bezeichnungen reine Lautsprache (méthode orale pure) und gemischte Methode (méthode mixte)?
3. Wo ist die Grenze zwischen der natürlichen und der methodischen Geberdesprache?
5. Verlernen die aus der Schule entlassenen Taubstummen das Sprechen wieder, oder ziehen sie im gewöhnlichen Verkehre mit den Hörenden etwa die Zeichensprache der Lautsprache vor? Wenn solche Erscheinungen auftreten, worin liegt ihr Grund?
6. Wo und inwiefern können Taubstumme klassische Studien machen, oder wie wird ihnen der Unterricht höherer Lehranstalten zugänglich? Ist es in einer oberen Abtheilung der Taubst.-Schule, oder in einem besonders für sie geschaffenen Institute; und sind hierbei die ordentlichen Taubst.-Lehrer oder aber Lehrer und Professoren der gewöhnlichen secundären Lehranstalten zu verwerthen?“

Aus: „Organ 1880, Nr. 1, S.26/27“

„Internationaler Taubstummen-Lehrer-Congreß in Mailand
vom 6. bis 11. September 1880.

Paris den 10. Juli 1880.

Cirkular an die Lehrer, Lehrerinnen und Freunde der Taubstummen.
Verehrteste Herren und Damen!

Durch den Rücktritt von Hrn Eug. Rigaut zum Präsidenten des Organisationskomités des internationalen Taubst.-Lehrer-Congresses von 1880 ernannt, beehren wir uns, Ihnen die vom Mailänder Lokalkomité im Interesse unserer Verhandlungen gefaßten Entschlüsse in Folgendem zur Kenntniß zu bringen.

Dem Pariser Centralkomité stand es seiner Zeit zu, von sich aus die gegenwärtigen Vorstände der beiden Mailänder Taubstummen-Anstalten als Delegirte zu bezeichnen, und es haben sich deshalb die Herren Abbé Ghislandi, Direktor der Königl. Taubst.-Anstalt und Abbé Tarra, Direktor der Taubst.-Anstalt für die Armen der Provinz Mailand, mit den jeweiligen Herren Präsidenten der beiden Institute, Dr. Aug. Zucchi und Dr. S. Pini, als Lokalkomité konstituiert.

Nachdem Letzteres in seiner ersten Sitzung den Hrn Dr. Zucchi zu seinem Präsidenten und Hrn Abbé Tarra zu seinem Sekretär ernannt hatte, fand dasselbe für wünschenswerth und nothwendig sich weiter anzuschließen: die Herren Dr. Bianchi und Dr. Sapolini, Komitémitglieder der Königl. Taubst.-Anstalt und die Herren E. Orelli und K. Marietti, Vorstände des Komités der Anstalt für die armen Taubstummen der Provinz Mailand. Wir sind so glücklich, Ihnen ferner anzeigen zu können, daß der Congreß des wohlwollendsten Entgegenkommens des Italienischen Unterrichts-Minister bereits versichert sein darf.

Die Dimensionen des zuerst zu unserer Disposition gestellten Saales im Brera-Palaste sind vom Lokalkomité als ungenügend erfunden worden, und der Mailänder Stadtrath hat deshalb letzteren durch einen der schönsten Sääle des technischen Institutes Sanat Martha ersetzt. Derselbe wird zur Abhaltung des Congresses zweckentsprechend hergerichtet werden, und hat der löbl. Stadtrath auch schon bereitwilligst die verschiedenen damit zusammenhängenden Auslagen auf sich genommen. Für den Stenographendienst und die Druckkosten des Congreßberichtes ist bereits auf ähnliche Weise gesorgt.

Dank der Verwendung des Hrn Bodio, Direktor der allgemeinen italienischen Statistik, hat der Minister des Innern an sämtliche Präfekturen der italienischen Provinzen ein Cirkular erlassen, um die Taubstummen-Freunde Italiens zu bewegen, so zahlreich als möglich an den Congreßverhandlungen Theil zu nehmen. Diesem Cirkular ist eine Frageliste beigegeben, deren Beantwortung uns eine ganz genaue Einsicht in die italienischen Taubst.-Bildungs-Verhältnisse geben und deren Resultat den Congreß-Besuchern gleichzeitig mit dem für sie eigens angefertigten „Guide von Mailand und Umgebung“ bei ihrer Ankunft im Druck überreicht wird.

Was den bereits angeregten Gedanken einer allgemeinen Lehrmittelausstellung für Taubst.-Unterricht betrifft, so hat das Mailänder Lokalkomité deren Organisation dem nächsten Congreßorte überlassen wollen; gleichwohl sind aber die Herren Taubst.-Lehrer gebeten, von ihren allenfallsigen Publikationen je ein Exemplar nach Mailand mitzubringen, oder selbige dem Lokalkomité daselbst direkt einzusenden, damit erstere in einem an dem Congreßsaale anstoßenden Lesezimmer den Gästen zur Einsicht aufgelegt werden können.

Die Congreßverhandlungen beginnen, wie schon früher angezeigt worden, Montag den 6. September und werden Samstag den 11.d.M. geschlossen. Zwei Tage vor Beginn und zwei Tage nach Abschluß des Congresses werden in den beiden Mailändischen Taubst.-Anstalten abwechselnd praktische Übungen abgehalten. Auf September werden sich in denselben auch eine gewisse Anzahl früherer nach der Lautsprachmethode unterrichtete Zöglinge einfinden, um den Congressisten ein möglichst getreues Bild von ihrem gegenwärtigen intellekten und moralischen Zustande zu geben. - Die beiden Anstalten stehen den verehrten Gästen die ganze Zeit über zu einer bestimmten Tagesstunde offen, und deren gesamtes Lehrpersonal wird sich zu ihrem Empfange bereit halten.

Die vom Mailänder Lokalkomité empfohlenen Hotels sind: Hotel Pozzo, Hotel San Michele, Hotel dell'Angello und Hotel della Passerella (Letzteres ist meistens von den Herren Geistlichen besucht). Anständige und preiswürdige Bewirthung ist gesichert zu ca. 8 Franken (6 M. 40 Pf.) per Tag. Alles inbegriffen.

Das Lokalkomité hat ferner für die Congreßbesucher freie Rückfahrt auf allen italienischen Eisenbahnen bewirkt und dieselben Begünstigungen sind uns auf den französischen Linien ebenfalls versprochen. Da aber diese Freikarten rein persönlich sind und in Folge dessen zum Voraus angefertigt werden müssen, so sind diejenigen Herren Collegen, welche bestimmt nach Mailand zu gehen gedenken, gebeten, sich unverzüglich und jedenfalls bis spätestens zum 15. August an den einen der beiden Sekretäre, M. Ernest La Rochelle, 76, rue Taibout, in Paris zu wenden, mit genauer Angabe von Vor-

und Geschlechtsname, Titel und Adresse, damit die bezüglichen Karten den Congressisten noch rechtzeitig und vor ihrer Abreise nach Mailand eingesandt werden können.

Im Interesse des Werkes der Taubst.-Bildung ist es sehr wünschenswerth und nothwendig, daß sich eine möglichst große Zahl von Fachleuten und Taubstummen-Freunden auf dem Congresse einfinden. Für den Fall hin, wo die Einen oder Anderen der Herren Collegen wünschten, an unseren Verhandlungen direkt sich zu betheiligen und sie sich durch besondere persönliche Gründe verhindert sähen, die Reise nach Mailand zu machen, so sind dieselben gebeten, das Bureau des Centralkomités in Paris mit ihren allenfallsigen Hindernissen vertraut zu machen, damit dasselbe letztere noch rechtzeitig prüfen und wenn möglich durch seine Initiative heben kann. In dieser Angelegenheit beliebe man sich direkt an M. Ernest La Rochelle zu wenden.

Wie bis anhin wird Hr Leon Vaisse (49, rue Fay-Lussac, à Paris), Ehrenpräsident des Centralkomités), dasselbe in technischer und fachlicher Hinsicht für das Ausland sowohl als für Frankreich vertreten, und sind darum bezügliche Briefe immer an ihn zu adressiren.

Zum Schlusse bitten wir Sie nochmals angelegentlichst, verehrteste Freunde und Berufsgenossen, die an der Tagesordnung befindlichen Fragen einläßlich zu prüfen, sich dann recht zahlreich in Mailand einzufinden und sich an unseren Verhandlungen möglichst lebhaft zu betheiligen. - Sie Alle unserer ungetheiltesten Hochachtung versichernd, zeichnet

Der Eine der Sekretäre:

Ernest La Rochelle.

Der Präsident:

Eugene Pereire.

Für das Organ in's Deutsche übersetzt von J. Hugentobler.“

Aus: „Organ 1880, Nr. 8, S. 126-128“

❸ Beschlüsse

Im „Organ“, Nr. 2, 1880, S. 27 ff wurden die anstehenden Fragen, über die auf dem Kongreß eine Resolution verabschiedet werden soll, vorab veröffentlicht und im „Organ“, Nr. 11. und Nr. 12, 1880, zusätzlich wiedergegeben.

Frage 1:

„Welches sind die wesentlichsten Vorzüge der Lautsprache der Gebärdensprache gegenüber, oder umgekehrt?“

Resolution: (Gegenstimmen von USA und Schweden)

„In der Überzeugung der unbestrittenen Überlegenheit der Lautsprache gegenüber der Gebärdensprache,

1. insofern jene die Taubstummen dem Verkehr mit der hörenden Welt wiedergibt und
 2. ihnen ein tieferes Eindringen in den Geist der Sprache ermöglicht,
- erklärt der Kongreß: daß die Anwendung der Lautsprache bei dem Unterricht und in der Erziehung der Taubstummen der Gebärdensprache vorzuziehen sei.“

Exkurs: Stimmungsbild nach der Proklamierung

„Nach der Proklamierung dieser These entwickelte sich eine Szene, welche dem Nordländer ebenso neu als interessant war. Die ganze Versammlung brach unter lebhaftem Beifallsklatshen in den freudigen Ruf aus: „Vive la parole, vive la méthode d'articu-tion“; man beglückwünschte sich wie nach einem gewonnenen Siege und gab seiner Freude in der mannigfachsten Weise ungezwungen Ausdruck, so daß man unwillkürlich davon erwärmt und mitgerissen wurde. Und in der Tat ist dieses Resultat auch ein gros-ser Sieg auf dem Gebiete der Humanität und der Pädagogik, dessen Wichtigkeit und weitumfassende Bedeutung nicht kräftig genug hervorgehoben werden

kann. Wenn hier auch keine Gesetze und Verordnungen aufgestellt wurden und selbstverständlich auch nicht aufgestellt werden konnten, so bezeichnet doch diese Stunde, in welcher die mitgeteilte These unter dem Jubel der Anwesenden proklamiert wurde, unstreitig einen wichtigen Merkstein in der Geschichte der Taubstummenbildung, welcher für die ausserdeutschen Länder zum Teil neue Bahnen gewiesen wurden. Auch für Deutschland wird hoffentlich dieser weihevollste Moment nicht ohne Segen bleiben, denn er wird ohne Zweifel der dortigen unterrichtlichen Arbeit neue Impulse geben und die letzten Reste von Halbheit und Einseitigkeit austilgen helfen.“

Frage 2:

„Welches sind die prinzipiellen Unterschiede zwischen den Bezeichnungen reine Lautsprache (méthode orale pure) und gemischter Methode (méthode mixte)?“

Frage 3:

„Wo ist die Grenze zwischen der natürlichen und der methodischen Gebärdensprache?“

Resolution: Frage 2 und 3 wurde zusammengefaßt)

„In Erwägung, daß die gleichzeitige Anwendung der Gebärdensprache und des gesprochenen Wortes den Nachteil mit sich führt, daß dadurch das Sprechen, das Ablesen von den Lippen und die Klarheit der Begriffe beeinträchtigt wird, ist der Kongreß der Ansicht: daß die reine Artikulations-Methode vorzuziehen sei.“

Frage 4:

„Welches sind die geeigneten Mittel und Wege, um den Taubstummen möglichst schnell mit der Umgangssprache vertraut zu machen?“

Resolution:

„In Erwägung, daß der Unterricht der Taubstummen durch die Wortsprache erteilt werden muß, spricht sich der Kongreß dahingehend aus:

1. daß als wirksamstes Mittel, den sprechenden Taubstummen in den Besitz der Umgangssprache zu setzen, die anschauliche Methode anzuwenden sei, welche darin besteht, zuerst durch das Wort, dann durch die Schrift die Gegenstände und Handlungen zu bezeichnen, welche den Schülern vor Augen geführt worden sind;
2. daß man auf den unteren Stufen den Taubstummen zur Beachtung der grammatischen Formen nur durch Beispiele und praktische Übungen führen und auf der oberen Stufe zur Erreichung dieses Zieles grammatische Regeln hinzufügen muß, jedoch unter Beobachtung größter Einfachheit und möglichster Klarheit.“

Frage 5:

„Verlernen die aus der Schule entlassenen Taubstummen das Sprechen wieder, oder ziehen sie im gewöhnlichen Verkehre mit den Hörenden etwa die Zeichensprache der Lautsprache vor?

Wenn solche Erscheinungen auftreten, worin liegt der Grund?“

Resolution:

„In Anbetracht der Resultate, welche sich bei zahlreichen an jüngst aus der Schule ausgetretenen Taubstummen jedes Alters und verschiedener Lebensverhältnisse gemachten Versuchen herausgestellt haben, indem sie auf Fragen über die verschiedensten Gegenstände mit Sicherheit und genügender Deutlichkeit antworteten und mit sehr grosser Gewandtheit von den Lippen anderer ablesen, erklärt der Kongreß:

1. dass die durch reine Artikulationsmethode unterrichteten Taubstummen nach ihrem Austritt aus der Schule die erworbenen Kenntnisse nicht vergessen, sondern dieselben vielmehr durch den mündlichen Verkehr mit andern und durch Lektüre weiter entwickeln;

2. dass sie in ihrem Verkehr mit Vollsinnigen sich ausschließlich der Lautsprache bedienen;
3. dass die Fähigkeit des Sprechens und Ablesen von den Lippen ihnen keineswegs verloren geht, sondern sich vielmehr durch den Gebrauch zu grösserer Fertigkeit ausbildet.“

Frage 6:

„Wo und inwiefern können Taubstumme klassische Studien machen, oder wie wird ihnen der Unterricht höherer Lehranstalten zugänglich?

Ist es in einer oberen Abteilung der Taubst.-Schule, oder in einem besonders für sie geschaffenen Institute;

und sind hierbei die ordentlichen Taubst.-Lehrer oder aber Lehrer und Professoren der gewöhnlichen secundären Lehranstalten zu verwerthen?“

Resolution:

In der Erwägung, dass eine grosse Anzahl Taubstummer der Wohltat des Unterrichts aus dem Grunde entbehrt, weil den Familien und den Instituten nicht die nötigen Mittel zu Gebote stehen, spricht der Kongreß den Wunsch aus, dass die Regierungen die nötigen Veranstaltungen treffen mögen, dass alle Taubstummen ausreichenden Unterricht erhalten.“

Weitere Erklärungen und Ansichten des Kongresses:

„Der Kongreß ist der Ansicht, dass die Bücher, welche dem Verständnis der Taubstummen zugänglich sind, jederzeit in ihre Hände gegeben werden können.“

„In der Erwägung der besonderen Schwierigkeiten des Unterrichts der Taubstummen nach der Artikulationsmethode und gestützt auf die nach dieser Seite hin fast allen Taubstummenlehrer gemachte Erfahrung erklärt der Kongreß:

1. dass das günstigste Alter für den Eintritt taubstummer Kinder in die Schule die Zeit vom 8. bis 10. Lebensjahr ist;
2. dass der Schulbesuch wenigstens 7, besser 8 Jahre dauern muss;
3. dass ein Lehrer nach der reinen Artikulationsmethode nicht mehr als 10 Schüler unterrichten kann.

In der Erwägung, dass in Anstalten, in welchen die reine Artikulationsmethode bis dahin nicht in Anwendung gewesen ist, die Einführung derselben in kluger Berechnung nur stufenweise und allmähig vorgenommen werden darf, ist der Kongreß der Ansicht:

1. dass die neu eintretenden Schüler eine besondere Klasse bilden, in welcher der Unterricht nach der Artikulationsmethode erteilt wird;
2. dass diese Schüler von den anderen Taubstummen, welche schon zu weit vorgeschritten sind, um nach der Artikulationsmethode unterrichtet zu werden, deren Ausbildung deshalb durch die Gebärdensprache vollendet werden muß, durchaus zu trennen sind;
3. dass jedes Jahr eine neue Klasse nach der Artikulationsmethode einzurichten ist, bis alle älteren Schüler, welche durch die Gebärdensprache unterrichtet werden, ihre Bildung vollendet haben.“

Aus: „Der zweite internationale Taubstummenlehrer-Kongress in Mailand,“ Dr. Edmund Treibel, Berlin 1881.

Anmerkungen

— Die vorgenannten Resolutionen, Erklärungen, Ansichten sind das Ergebnis einer berufsständischen Versammlung und besitzen demnach keinen Gesetzescharakter.

— In den „Taubstummenanstalten“ vor und bis nach der Jahrhundertwende wurden alle Hörgeschädigten (Gehörlose, Resthörige, Schwerhörige und teilweise auch Sprach-

behinderte gemeinsam unterrichtet. Eine umfassende methodische Differenzierung ist bis dahin nicht oder nur rudimentär vollzogen worden.

- Eine zahlenmäßig kleine Gruppe (USA, Schweden) die diesen Resolutionen nicht zustimmte, führte folgende Gründe ihrer Ablehnung an:
 1. Lautsprachlicher Unterricht hat nur bei „Halbtauben“ Erfolg.
 2. Lautsprachlicher Unterricht verlangsamt und vernachlässigt die geistige Bildung der Taubstummen.
 3. Lautsprachlicher Unterricht bringt eine unnatürlich klingende Kunstsprache hervor.
 4. Lautsprachlicher Unterricht ist teurer.
 6. Der Methodenstreit trägt nationalistische Züge und ist daher abzulehnen.
- Eine allumfassende und absolute Ablehnung des Gebärdensprachgebrauchs ist nur partiell erfolgt.
- Die Resolutionen sind im historischen Kontext zu sehen.
 - Aufkommen übergreifender nationaler Bestrebungen in den Staaten Europas
 - Gesprochene und geschriebene Sprache als Faktor im sich abgrenzenden Nationaldenken
 - Bevölkerungsverdichtung im ausgehenden 19. Jahrhundert
 - Aufkommen der sozialen Frage.

IX. Folgen von Mailand

Die Mailänder Beschlüsse — waren sei ein Segen oder ein Fluch?

Paul Schumann schreibt in seiner „Geschichte des Taubstummenwesens“ Ffm. 1940, Seite 409: „Als auf dem Internationalen Kongreß von Mailand nach langen Verhandlungen sich die Taubstummenlehrer aus sieben Kulturstaaten der Erde fast einstimmig nicht nur zur Lautsprachmethode, sondern zur reinen Artikulationsmethode, méthode orale pure, unter Ausschluß der Gebärde bekannten — nur von seiten der Amerikaner und des Schweden Eckborn machte sich Widerspruch geltend — wurde dies zunächst als „ein großer Sieg auf dem Gebiete der Humanität und der Pädagogik empfunden, dessen Wichtigkeit und weitumfassende Bedeutung nicht kräftig genug hervorgehoben werden kann“ (Dr. Treibel)

In Wirklichkeit war der Taubstummenbildung damit eine Aufgabe gestellt, zu deren Erfüllung nur an wenigen Plätzen die Mittel und Kräfte gegeben waren, ganz abgesehen davon, ob sie überhaupt richtig gestellt und lösenswert war.“

❶ Empfehlungen bzw. Beschlüsse der Regierung

Franck erstattete dem französischen Innenministerium aufgrund des Mailänder Kongresses Bericht: „Sobald wie möglich müssen wir alle Schüler unserer nationalen Institutionen lautsprachlich unterrichten und nicht nur eine ausgewählte Gruppe. Sprechübungen sollten die allgemeine Regel sein, die absolute Regel.“

Aus: „Mit der Seele hören“, H. Lane, dtv, S. 467.

Rundschreiben des Minister des Innern (Frankreich) vom 03.09.1884.

Hierin wird die Lautsprachmethode als die allein gültige für die Schulen (staatlichen) Frankreichs erklärt und für die dortigen Fachleute zugleich Spezialexamen 1. und 2. Grades eingeführt.

Die Zahl der Gehörlosenlehrer wurde insgesamt erhöht, die gehörlosen Lehrer wurden durch hörende ersetzt.

Alle notwendigen Ausgaben hierfür wurden im Etat eingestellt.

Sieben Jahre nach Mailand wurden in Paris und auch anderswo die gehörlosen Lehrer entlassen.

1887, Javal, ...ein rührendes Abschiedswort des Direktors des Pariser Nationalinstituts an die scheidenden gehörlosen Professoren:

„Meine Damen und Herren:

bedauerlicherweise läßt sich der Fortschritt nicht ohne Opfer verwirklichen.

Mit der lautsprachlichen Methode werden wir nicht länger erleben, daß unsere Schüler diese Schule verlassen und in alle Welt hinausgehen, um überall Taubstummenanstalten zu gründen. Es war etwas Schönes und ergreifendes, diese Wanderungen der Taubstummen zu sehen, die in der vom Abbé de l'Epée gegründeten Schule erstmals dem Schatten ihrer eigenen Unwissenheit entrissen wurden und danach dann ihren unglücklichen Genossen in allen Ländern Europas und in Übersee das Licht brachten. Diese Schule, die älteste von allen, war wie eine Mutterkirche für all diejenigen, die seit 1760 in Europa, Amerika und Australien geschaffen worden sind; und die Lehrer in fast allen diesen Institutionen begannen als Schüler dieser Anstalt. Die lautsprachliche Methode erfordert kein Gehör, um Sprechen zu lernen, aber sie erfordert unbedingt Gehör, um Sprechen zu lehren. Von nun an können wir nicht nur nicht damit rechnen, die Welt mit Lehrern aus den Reihen unserer Schüler zu versorgen, wir können nicht einmal mehr die Genugtuung haben, einige von ihnen für uns selbst zu behalten.

Keine Absolventen mehr wie Laurent Clerc, den ehemaligen Zögling dieser Institution und Begründer der nordamerikanischen Taubstummenbildung, der im vergangenen Jahr seinen hundersten Geburtstag feierte. Niemand mehr wie Berthier, der nach achtzig Jahren, die er als Schüler, Professor und Honorarprofessor in unserer Anstalt verbracht hatte, vor wenigen Monaten gestorben ist. Keine Männer mehr wie die Professoren hier neben mir, Lehrer in der Anstalt, in der sie als Schüler begonnen haben.

Das vollständige Verschwinden von Mienenspiel beinhaltet für uns noch weitere betrübliche Dinge. Wir werden mehrere ebenso aufopferungsvolle wie hervorragende Lehrer entlassen müssen, deren einziger Fehler ist, daß sie taub sind. Nicht ohne großen Kummer - und hier spreche ich für die gesamte Institution - sehen wir, wie sie ihre Posten räumen.

Ich weiß, gehörlose Kollegen, mit welcher Selbstlosigkeit Sie diesem schwierigen Opfer zustimmen. Sie erkennen, daß das Wohlergehen der Schüler auf dem Spiele steht, und daher äußern Sie nicht ein Wort der Klage unter diesen betrüblichen Umständen. Man möge mir gestatten, diese schweigende Resignation nicht nachzuahmen, sondern mit lauter Stimme an den Wert der Professoren zu erinnern, die wir heute verlieren müssen.

Liebe Kollegen: in dem Augenblick, da Sie im Begriff sind, Ihr Amt als Professoren niederzulegen, gibt es für uns zumindest einen Trost: das Innenministerium hat es für angebracht gehalten, Sie zu Honorarprofessoren zu ernennen, und dadurch werden Sie sich, wie ich zuversichtlich hoffe, dieser Institution immer verbunden fühlen. ...Als die Dampfschiffahrt an die Stelle des Segels trat, hatten da die jungen Kapitäne, die auf das vollkommene Instrument in ihrer Hand stolz waren, nichts von den Alten zu lernen? ...Lassen Sie uns also immer Belehrung bei Ihnen suchen, auf Ihre Erfahrung zurückgreifen, selbst wenn wir jetzt adieu sagen.“

Aus: „Mit der Seele hören“, H. Lane, dtv, S. 469/470.

🕒 Nationaler Pathos

Auf dem ersten Deutschen Taubstummenlehrer Kongreß in Berlin, am 26.09.1884, vertrat Dr. Karl Schneider, der von 1879 bis 1899 dem Taubstummenbildungswesen im Preussischen Unterrichtsministerium vorstand, die Meinung: „Daß nicht vergeblich

gearbeitet worden ist, zeigt, daß gegenwärtig in 96 deutschen Anstalten nach der reinen Lautsprachmethode von Angesicht zu Angesicht gesprochen wird. Die Gebärde zieht sich nach einem hundertjährigen Kampf immer mehr zurück. ... Ein Rückschritt ist nicht mehr möglich... Doch müssen wir uns bewußt werden, daß wir noch viel zu arbeiten haben, um dem deutschen Namen Ehre zu machen. Sie wissen, welche Mühe unser Kanzler hat, den Sieg von Sedan zu erhalten. Den Mailänder Sieg zu behaupten, erfordert von uns noch eine Riesenarbeit.“

Aus: „Geschichte des Taubstummenwesens“, P. Schumann, Verlag Moritz Diesterweg, Ffm., 1940.

Auf dem Kongreß zu Köln 1889 war zu hören: „Wir können nicht mehr zurück, wir haben das deutsche Artikulationssystem angenommen, wir müssen die Lautsprache zu Ehre bringen.“

⊖ Pädagogische Konsequenzen

a) Die Gleichheit bzw. Gleichsetzung der wesentlichen Unterrichtsmittel: Wort und Schrift, führte zum Vergleich mit der Volksschule, zur Anpassung der Lehrmittel, der Lehrbücher, der Stoffpläne, der Stundenpläne an die „Grund- und Hauptschule“.

In Walthers Grundsätzen heißt es an erster Stelle: „Der von den Taubstummenanstalten verfolgte Zweck entspricht durchaus dem der Volksschule.“

Aus: „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens“, Eduard Walther, Bielefeld 1882.

b) Die Überbetonung der sprachlichen Seite ließ aus der Gehörlosenschule eine Sprech- und Sprachschule werden. Dadurch erfolgte eine Einengung der Sprach- und Bildungsmittel. Für den Erwerb der Sprechfestigkeit wurde viel Zeit und Mühe aufgewendet, so daß der Wissenszuwachs in den Sachfächern ein eingeschränkter war.

c) Der Ausschluß der Gebärde, der vor dem Mailänder Kongreß nur vereinzelt gefordert war, wurde in vielen deutschsprachigen Schulen nicht zum ausführlichen Kriterium der Methode erhoben. Es kam mitunter zu unterschiedlichen Verhaltensweisen in Bezug auf die Gebärdenscheu.

d) Die Überbetonung des Sprechens führte mitunter zu einer Vernachlässigung oder Unterbewertung der Schrift.

J. Vatter: „Mache das gesprochene Wort dem Taubstummen zum Träger des Begriffs, zur Denkform. Erst wenn sich das gesprochene Wort und der Begriff sicher und innig verknüpft haben, wird für den Laut der Buchstabe und für das gesprochene Wort das Geschriebene gegeben sein. Letzteres darf dem Schüler nicht erscheinen als Zeichen für diese oder jene Sache, sondern lediglich als Mittel, das Gesprochene zu fixieren.“
(Versammlung Berlin 1884)

Resümee

Wir wollten zum einen die unterschiedlichen methodisch-didaktischen Entwicklungsverläufe, die zum Mailänder Kongreß geführt haben, aufzeigen, aber auch die Einbettung in den historischen Kontext. „Mailand“ steht nicht isoliert und das war die eigentliche Absicht dieses geschichtlichen Rückblicks und der zitierenden Quellen. Heute wird häufig auf die Mailänder Beschlüsse Bezug genommen. Einmal als Rechtfertigung für die damals anempfohlene lautsprachliche Methode, zum anderen als Anklage für die nachfolgende Nichtbeachtung oder gar Unterdrückung des Gebärdengebrauchs in Schule und Unterricht.

Wie in dem Artikel aufgezeigt, war „Mailand“ ein nationaler, ein zeitgeschichtlicher, ein personenbezogenes Ereignis, das viele Interpretationen zulässt.